Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 257. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal:
Montag, Mittwoch und Freitag

Bezugspreis einschl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle Strehlener Straße 9.

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr erbeten, größere 1 Tag vorher.
Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Text-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Nachlaß usw. nach Preisliste. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig.
Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten, Strehlener Straße 9.

Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 138 | Der Bezug gilt als ortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. | Freitag, den 15. November 1940 | Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen | 56. Jahrg

Vergeltung für den Ueberfall auf München.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

dnb. **Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes:**

Oberst Angerstein, Kommodore eines Kampfgeschwaders.

Hauptmann Bertram, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader.

Hauptmann Kaldrack, Gruppenkommandeur in einem Zerstörergeschwader.

Hauptmann Nacke, Staffelkapitän in einem Zerstörergeschwader.

Hauptmann Knapp, Staffelkapitän in einer Aufklärungsgruppe.

Oberst Angerstein ist das echte Beispiel einer militärischen Führernatur. Das Geschwader hat unter seiner Führung hervorragende Leistungen vollbracht. Er zeichnete sich sowohl in der Führung seines Verbandes als auch im persönlichen Einsatz besonders bei der rücksichtslosen Überwindung schwierigster Verhältnisse aus und riß durch sein Vorbild das Geschwader zu entscheidenden Erfolgen mit.

Hauptmann Bertram führte seine Jagdgruppe mit unermüdlichem Draufgängertum und schoß selbst 13 Gegner im Luftkampf ab. Obwohl das Können und der Mut dieses tapferen Offiziers zu der Erwartung berechtigten, daß sein Kampfeswille noch eine stattliche Anzahl weiterer Luftsiege erringen würde, befahl der Oberbefehlshaber der Luftwaffe seine Verwendung an der fliegerischen Front der Heimat, nachdem seine beiden Brüder im Luftkampf gegen England den Fliegertod gefunden hatten.

Hauptmann Kaldrack führte mit nie erlahmendem Schneid seine Zerstörergruppe als Begleitschutz und sicherte durch Angriffe auf meist überlegene Feindverbände dem Kampfverband die Durchführung seiner Aufträge. Obwohl die Gruppe ihre Hauptaufgabe im Schutze von Kampfverbänden erblickte, konnte sie unter seiner Führung 112 Abschüsse verzeichnen, von denen 11 durch den Gruppenkommandeur persönlich erfolgten.

Hauptmann Nacke ist mit 12 Luftsiegen der erfolgreichste Staffelführer, der durch seine mitreißende Kühnheit und Entschlossenheit auch die von ihm geführte Staffel zur erfolgreichsten seines Zerstörergeschwaders machte. Von 169 Abschüssen und 37 am Boden zerstörten Flugzeugen seiner Gruppe entfallen allein 75 Abschüsse in der Luft und 19 am Boden auf seine Staffel.

Hauptmann Knapp hat mit seiner Staffel seit Beginn der Operationen im Westen 317 Fernaufklärungsflüge durchgeführt, wobei er grundsätzlich die schwierigsten Aufträge selbst übernahm. Die ausgezeichneten Erkundungserfolge, die oft in Alleinflügen unter schwierigsten Umständen erreicht wurden, haben der Führung wertvollste Unterlagen vermittelt.

dnb. In der vergangenen Nacht schlug unsere Luftwaffe besonders kraftvoll zu und erzielte in Angriff und Abwehr große Erfolge.

Als Gegenschlag gegen die ohnmächtigen britischen Angriffe auf die Parteifeier in München waren starke Verbände unserer Kampfflugzeuge gegen das Zentrum der britischen Rüstungsindustrie in den Midlands angesetzt worden. Der Ort Coventry bei Birmingham war das Hauptziel unserer Bomber, die in massierten Angriffen die Fabrikanlagen zerschlugen und Lagerhäuser in Brand setzten.

Vergeblich bemühte sich die britische Abwehr, den Angreifern den Weg zu verlegen. In rollendem Anflug führten unsere Kampfflieger ihren Auftrag unbeirrt durch. Größte Feuersbrünste wiesen ihnen weithin ihren Weg. Neben diesen Zielen wurden auch London und andere kriegswichtige Objekte auf der britischen Insel wieder heimgesucht und die Verminung der britischen Häfen fortgesetzt.

Demgegenüber wurde dem Gegner, der stärkere Kräfte gegen die Reichshauptstadt angesetzt hatte, von unserer Flakartillerie ein heißer Empfang bereitet. Acht feindliche Bomber sind durch Flakartillerie abgeschossen worden. Nur 12 Flugzeugen gelang es, die Reichshauptstadt zu überfliegen. Drei von ihnen wurden über der Stadt abgeschossen, zwei andere bereits im Vorfeld. Drei britische Flugzeuge fielen schon im Westen kurz nach Überfliegen der Küste dem Flakfeuer zum Opfer.

Wieder ein Opfer der Secret Service.

dnb. **Wie aus London gemeldet wird, ist Donnerstag der ägyptische Ministerpräsident Hassan Sabry Pascha plötzlich gestorben. Es wird angenommen, daß Hassan Sabry Pascha dem geheimnisvollen mörderischen Treiben des britischen Secret Service zum Opfer gefallen ist und London — da alle bisherigen Versuche, Ägypten in den Krieg zu ziehen, ergebnislos blieben — sich seines gefährlichsten Gegenspielers durch Mord entledigt hat.**

Der geheimnisvolle Tod des Ministerpräsidenten hat größtes Aufsehen erregt. Alle Versuche Englands, Ägypten in den Krieg hineinzuziehen, sind bislang an dem Widerstand der ägyptischen Regierung gescheitert. Am Donnerstag sollte nun eine Parlamentssitzung in Kairo sich mit der Frage des Kriegseintritts erneut beschäftigen. Kurz vor dieser mit großer Spannung erwarteten Sitzung ist Ministerpräsident Hassan Sabry Pascha unter unerklärlichen Umständen plötzlich gestorben, nachdem bereits seit Tagen ein großer Teil regierungstreuer Abgeordneter von englischen Behörden festgenommen war.

Man erinnert sich dabei an den ebenso mysteriösen Tod König Feisals von Irak, der 1933 nach dem Genuß einer Tasse Kaffee in der Schweiz, wohin er soeben von London eingetroffen war, plötzlich starb. England befürchtete damals eine Erstarkung Iraks und Schmälerung seiner dortigen Ölinteressen. Auch der geheimnisvolle „Autounfall", dem König Ghasi von Irak im vergangenen Jahre zum Opfer fiel, erfolgte in dem Augenblick, als die Volkswut sich gegen das britische Konsulat in Mossul richtete und der englische Konsul dabei ums Leben kam.

Engländer verweigern Trinkwasser.

dnb. Japanische Schiffahrtskreise treffen, „Asahi Schimbun" zufolge, Vorbereitungen, um feindliche Maßnahmen der britischen Behörden gegenüber japanischen Schiffen, vor allem in Indien und anderen britischen Häfen, die zwangsläufig angelaufen werden müssen, zu begegnen. Die bekannte Schiffahrtsgesellschaft NYK stellt fest, daß die Verweigerung von Trinkwasser für japanische Schiffe durch die Engländer einer Kriegserklärung gleichkäme. Fast ausnahmslos alle japanischen Schiffe der Indienlinie seien diesem unmenschlichen Vorgehen der Engländer ausgesetzt. Die britischen Behörden der betreffenden Häfen lehnten beispielsweise die Bitte um das dringend benötigte Trinkwasser mit der Begründung ab, daß „Erlaubnis der britischen Regierung aus London noch nicht eingetroffen sei". Die japanischen Schiffe werden daher jetzt mit zusätzlichen Wassertanks und Lebensmittelvorräten ausgerüstet. Andere Vorkehrungen sind im Gange.

Einvernehmen in allen wichtigen Fragen.

Die Unterredungen Molotows mit dem Führer und dem Reichsaußenminister.

dnb. **Während seiner Anwesenheit in Berlin am 12. und 13. November d. J. hatte der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare und Außenkommissar M. W. Molotow Unterredungen mit dem Führer und dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop.**

Der Meinungsaustausch verlief in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens und führte zu beiderseitigem Einvernehmen in allen wichtigen Fragen, die Deutschland und die Sowjetunion interessieren.

*

dnb. **Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hatte Mittwochabend mit dem Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare und Außenkommissar W. M. Molotow eine mehrstündige, abschließende Unterredung.**

Zu Ehren des als Gast der Reichsregierung in Berlin weilenden Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare für auswärtige Angelegenheiten, W. M. Molotow, veranstaltete am Mittwochabend der Botschafter der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken, Schkwarzew, einen Empfang, an dem der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und führende Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht teilnahmen. Ferner waren die Begleiter des Herrn Molotow und die Angehörigen der sowjetrussischen Botschaft zugegen.

Molotow war Mittwochmittag Gast des Führers im kleinen Kreise. Anschließend wurden die politischen Besprechungen fortgesetzt in Anwesenheit des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop und des stellvertretenden Volkskommissars für Auswärtige Angelegenheiten Dekanosow.

Der Stellvertreter des Führers der NSDAP., Reichsminister Rudolf Heß, hatte am Mittwochvormittag Herrn Molotow empfangen.

Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches, Hermann Göring, empfing am Mittwoch ebenfalls Herrn Molotow und hatte mit ihm eine längere Unterredung im Sinne der deutsch-russischen freundschaftlichen Beziehungen.

*

Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der UdSSR und Volkskommissar für Auswärtige Angelenheiten, W. M. Molotow, verließ am Donnerstagvormittag nach zweitägigem Aufenthalt die Reichshauptstadt, um nach Moskau zurückzukehren.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop geleitete den Präsidenten Molotow vom Schloß Bellevue zum Anhalter Bahnhof und schritt mit ihm die Front der vor dem Bahnhof angetretenen Ehrenkompanie der Wehrmacht ab. Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der UdSSR grüßte die zahlreichen zu seiner Verabschiedung auf dem Bahnhof erschienenen führenden Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht. Der Botschafter der UdSSR in Berlin, Schkwarzew, war mit den Mitgliedern seiner Botschaft gleichfalls erschienen. Auch der italienische Geschäftsträger in Berlin, Botschaftsrat Zamboni, hatte sich auf dem Bahnhof eingefunden. Nachdem der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der UdSSR sich in herzlicher Weise vom Reichsaußenminister verabschiedet hatte, bestieg er den Sonderzug, der um 11 Uhr den Anhalter Bahnhof verließ.

Australische Gewässer wegen Minengefahr gesperrt.

dnb. Nach dem Untergang zweier größerer Schiffe in den australischen Gewässern, die vermutlich auf Minen gelaufen waren, sind mehrere Tage lang australische Minenräumboote am Werk gewesen, um die dortigen Gewässer minenfrei zu machen. Der britische Rundfunk meldet weiter, daß die Gewässer zwischen Tasmanien und dem australischen Festland bis auf weiteres wegen Minengefahr für die Schiffahrt gesperrt sind.

Vergewaltigung Irlands nur verschoben?

dnb. **Die Turiner „Gazetta del Popolo" meldet aus Lissabon, daß unter den leitenden Politikern in London wegen der britischen Politik gegenüber Irland starke Gegensätze bestehen. Verschiedene Persönlichkeiten fürchteten, daß Churchills Plan, Irland mit Gewalt zu besetzen, keine Erleichterung in den Unterseebootangriffen bringen werde, da diese an einem Punkt angelangt seien, der eine Verschlechterung nicht mehr zulasse. Churchill sei geraten worden, sich zu mäßigen. Die Dominien, vor allem Kanada, seien der Ansicht, daß Gewaltanwendung gegen ein Dominien ein Präzedenzfall schaffen könnte, der von anderen Dominien, besonders von Südafrika, mit größter Besorgnis betrachtet werden dürfte.**

Gegenüber diesen alarmierenden Mahnungen soll Churchill im Augenblick die Aktion gegen Irland aufgeschoben haben, obwohl die Vorbereitungen bereits zu Ende geführt gewesen seien. In politischen Londoner Kreisen fürchte man aber, daß Churchill beim Eintreffen weiterer Nachrichten über einen Angriff gegen große Geleitzüge im Atlantischen Ozean einen impulsiven Temperamentausbruch haben könnte.

Dank des Führers an die Rüstungs- und Frontarbeiter.

„Sie haben entscheidend mitgeholfen, daß die großen Erfolge mit so geringen Opfern erzielt werden konnten."

dnb. **Der Führer empfing am Donnerstagmittag in der Neuen Reichskanzlei 85 mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnete Rüstungs- und Frontarbeiter und 40 Rüstungsarbeiterinnen aus allen Gauen des Reiches. Der große Empfangssaal der Neuen Reichskanzlei, der sonst die Stätte diplomatischer Empfänge des Führers und offizieller Staatsakte der Reichsregierung ist, sah an dieser Stelle die Vertreter der Millionen deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen, die in den Fabriken und Rüstungsbetrieben Deutschlands Waffen schmieden, mit dem Führer vereint.**

Die Arbeiter, unter ihnen 20 Frontarbeiter in der Uniform der Organisation Todt, waren im Schmucke ihrer ehrenvollen Auszeichnung, die sie am Vormittag aus der Hand von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsminister Dr. Todt empfangen hatten, im großen Empfangssaal angetreten; daran schlossen sich die 40 Rüstungsarbeiterinnen, ferner als Gäste der Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes im Oberkommando der Wehrmacht, General der Infanterie Thomas, Reichsfrauenführerin Frau Scholz-Klink sowie die engsten Mitarbeiter von Dr. Ley und Dr. Todt.

Als der Führer in Begleitung von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsminister Dr. Todt sowie Reichspressechef Dr. Dietrich den Saal betrat, erstattete der Amtsleiter für Arbeitseinsatz in der DAF., Mende, Meldung. Der Führer schritt die Reihe der Arbeiter und Arbeiterinnen ab und begrüßte jeden einzelnen von ihnen mit Handschlag.

Anschließend ergriff der Führer das Wort zu einer Ansprache. Er ging einleitend auf die wahren Kriegsursachen ein und legte den Rüstungs- und Frontarbeitern dar, warum das plutokratisch-kapitalistische England aus seiner antisozialen Einstellung heraus dem deutschen Sozialstaat den Kampf ansagte. Dieser Kampf werde daher nicht nur geführt vom deutschen Soldaten, der der beste der Welt sei und sich selbst übertroffen habe, sondern genau so entscheidend sei die riesige Front der Heimat, das gigantische Millionenheer, das in den deutschen Fabriken und in der deutschen Rüstung arbeite.

„Alle die Arbeiter" — so rief der Führer den vor ihm stehenden Rüstungs- und Frontarbeitern zu —, „die unseren Soldaten die besten Waffen gegeben haben, die die unbegrenzten Munitionsmassen lieferten, die uns zur Verfügung stehen, die den stählernen Westwall errichteten, die es ermöglichten, daß für jedes ausgefallene Maschinengewehr und jede verschossene Granate zehn neue bereitstanden, die daran arbeiteten, daß wir heute in Deutschland eine Flakabwehr haben, wie sie kein Staat der Welt besitzt —, alle sie haben entscheidend mitgeholfen, daß diese großen Erfolge mit so geringen Blutopfern erzielt werden konnten. Dafür möchte ich Ihnen heute nicht nur im Namen des deutschen Volkes, sondern auch im Namen des deutschen Soldaten danken."

Der Sieg werde, so erklärte der Führer im Verlaufe seiner Ausführungen, um so eher er-

3594 Universitätsbibliothek
A 236

rungen sein, je geschlossener und entschlossener das deutsche Volk sei und je mehr der Gegner erkenne, daß jeder Gedanke an das Deutschland von 1918 zwecklos sei. Der heutige deutsche Staat sei auf dem festesten und stärksten Fundament errichtet, das es gebe: auf der breiten Masse des schaffenden Volkes. Mit dieser geschlossenen Front der Arbeit werde Deutschland den Kampf durchhalten und nach dem Siege den deutschen Sozialstaat erst recht zum vorbildlichsten der Welt ausbauen. Der hervorragende Anteil, den die deutsche Arbeiterschaft an diesem Kampfe habe, sei zugleich auch eine Vorarbeit für dieses gewaltige Friedenswerk, das nach dem Siege unsere große Aufgabe sei.

Der Führer bat am Schluß seiner Ansprache die um ihn versammelten Arbeiter und Arbeiterinnen, seinen Dank auch ihren Millionen Kameraden in den Fabriken und Rüstungsbetrieben und an der Front zu übermitteln.

Dr. Ley und Dr. Todt überreichten das Kriegsverdienstkreuz.

dnb. Die Rüstungsarbeiter und -arbeiterinnen aus verschiedenen Gauen des Reiches folgten am Donnerstag zunächst einer Einladung von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsminister für Bewaffnung und Munition Dr. Todt zu einem Empfang im Gemeinschaftshaus der DAF. in Berlin.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hieß zugleich im Namen des Führers die Männer und Frauen aus den Rüstungsbetrieben, die für die kämpfende Front die Waffen schmieden, herzlich willkommen.

Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Dr. Todt, dankte den Front- und Rüstungsarbeitern für ihren vorbildlichen Einsatz. Als Ausdruck der Geschlossenheit des deutschen Volkes hat der Führer neben den Auszeichnungen für die Frontsoldaten für die Front der Heimat als Anerkennung das Kriegsverdienstkreuz geschaffen und ich habe die Ehre, dieses Kriegsverdienstkreuz Euch heute auszuhändigen. Es ist nicht nur eine Auszeichnung für den Träger selbst, sondern auch für den Betrieb, in dessen Gefolgschaft der einzelne steht.

Anschließend händigten Dr. Ley und Dr. Todt den einzelnen Front- und Rüstungsarbeitern die Kriegsverdienstkreuze aus. Den Rüstungsarbeiterinnen, für die eine entsprechende Auszeichnung noch geschaffen wird, wurde eine schöne Erinnerungsgabe überreicht.

Reichsminister Dr. Goebbels bewirtet die Rüstungsarbeiter.

dnb. Reichsminister Dr. Goebbels lud anschließend an den Empfang in der Reichskanzlei die Ehrenabordnungen der Rüstungsarbeiter und -arbeiterinnen zu einer Kaffeetafel in die Festräume seines Ministeriums ein, zu der auch Reichsminister Dr. Todt, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und General Thomas, der Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes, erschienen. Dr. Goebbels ließ sich auf einem Rundgang durch die Säle eine große Zahl der Rüstungsarbeiter vorstellen und unterhielt sich auf das angeregteste mit ihnen.

Verleihung von Kriegsverdienstkreuzen

dnb. Auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, verlieh der Führer das Kriegsverdienstkreuz an eine größere Anzahl besonders verdienter Gefolgschaftsmitglieder von Rüstungsbetrieben des Heeres. Die Auszeichnungen wurden im Rahmen von Betriebsappellen durch die Rüstungsinspekteure bezw. durch die Rüstungskommandeure in feierlicher Form überreicht.

Zwei ernste Sorgen für England.

Zunehmende Verkehrsschwierigkeiten. — Die Verknappung von Lebens- und Futtermitteln.

dnb. Während die amtlichen englischen Berichte von dem „gewöhnlichen Besuch" der deutschen Flieger in der „belagerten Festung" wieder nur einige Gebäudeschäden melden, spricht die amerikanische Agentur Associated Preß erheblich deutlicher von neun Massenangriffen, die am Mittwoch während des ganzen Tages auf London, Wales und die Midlands durchgeführt worden seien. Besonders in Liverpool sei, wie die britische Regierung zugegeben habe, weit verbreiteter Schaden entstanden. Ferner berichtet die amerikanische Agentur von heftigen Luftgefechten längs der Küste und behauptet, daß Hunderte von Flugzeugen in Richtung London geflogen seien.

Einen anschaulichen Begriff von dem riesigen Umfang der in London bereits entstandenen und täglich neu eintretenden Zerstörungen gibt ein Londoner Eigenbericht einer schwedischen Zeitung, der über Meinungsverschiedenheiten zwischen der obersten Transportverwaltung Londons und der britischen Rundfunkgesellschaft berichtet. Danach forderte die Transportverwaltung Londons die Rundfunkgesellschaft auf, täglich sogenannte Verkehrsberichte auszugeben, in denen den Londonern mitgeteilt würde, auf welchem Wege sie ihre Ziele erreichen könnten, nachdem durch Einwirkung der deutschen Bomber so viele Verkehrsmittel und Verkehrswege ausgeschaltet wurden. Die Rundfunkgesellschaft lehnte es ab, diese Mitteilung im Funk zu geben, um nicht dem Feinde die Möglichkeit zu geben, den Umfang der Zerstörungen und Verkehrsstockungen in London kennen zu lernen. Nach dem gleichen Bericht werden jetzt durch Privatautobusse täglich schätzungsweise 55 000 Fahrgäste zu den Arbeitsstellen und von ihnen zurück gebracht. Aber der Einsatz von Privatwagen ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein. **Das Verkehrsproblem für London mit seinen vielen durch Einwirkung der deutschen Bombentreffer entstandenen Verkehrsstörungen ist damit nicht gelöst.** Aus den übrigen Teilen Englands sind daher zur Verstärkung des Londoner Autobusverkehrs Omnibusse angefordert worden.

Ein anderer Londoner Eigenbericht desselben Blattes bestätigt **die immer schwieriger werdende Lebensmittelversorgung** Englands. Nachdem die Bevölkerung von Seiten des Lebensmittelministeriums gerade erst die zunehmende Verknappung der Belieferung Englands mit Eier nund Speck angekündigt werden mußte, wird jetzt von amtlicher Seite auch die ernste Lage der Futtermittelversorgung für die englische Landwirtschaft zugegeben. Als bedrohlichste Folge des Mangels an Futtermitteln ist eine immer fühlbarer werdende Senkung der Milcherzeugung eingetreten. Gleichzeitig hat eine lebhafte Propaganda für die Anlage von Schrebergärten eingesetzt. Diese reichlich spät einsetzende Propaganda soll ausgerechnet von der englischen Geistlichkeit getragen werden. Das Landwirtschaftsministerium hat sogar besondere für Propagandapredigten geeignete Texte ausgewählt, die die Kirche zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt hat.

Märchen über den angeblichen englischen Blockadeerfolg.

dnb. Der Reutersche Handelsdienst bringt wieder einmal, augenscheinlich vom englischen Blockadeministerium beeinflußt, phantastisch ausgeschmückte Meldungen über die angeblichen Auswirkungen der britischen Blockade auf die deutsche Kriegsmaschinerie. Durch die erste Phase des britischen Wirtschaftskrieges seien, so meldet Reuter, die Deutschen in weitestem Umfange an dem Bezug der benötigten Materialien behindert worden, und die „Lähmung der feindlichen Produktion" geselle sich nun als zusätzliches Mittel zu der Politik der Zufuhrsperren. Der Mangel an kriegswichtigen Stoffen bereite „ernsthafte Schwierigkeiten".

Mit solchen Märchen hofft man den Widerstandswillen des englischen Volkes, der unter den fortgesetzten deutschen Luftangriffen ja verständlicherweise erlahmen könnte, neu zu beleben, obwohl man an den maßgeblichen Stellen wohl wissen wird, daß Deutschland nicht nur durch seine günstigen Erzeugungs- und Vorratsgrundlagen, sondern auch durch den im Gegensatz zu England sich stetig abwickelnden Handelsverkehr mit den europäischen Staaten über alle Rohstoffe und Materialien reichlich verfügt, die es zur Fortsetzung des Krieges bis zur völligen Niederringung Englands braucht.

Und wenn Reuter von dem Bombardement der deutschen Aluminium- und Treibstoffabriken faselt und das „innige Zusammenwirken" von Blockadeministerium und RAF. herausstellen zu können glaubt, so liegt bestimmt eine grobe Verwechselung vor, denn unseres Wissens sind die britischen Flieger gar nicht fähig, derartige lebenswichtige Ziele ausfindig zu machen, geschweige denn zu treffen, sondern halten sich dafür an friedliche Wohnviertel, Krankenhäuser, Friedhöfe, Denkmäler und ähnliches.

Englische Zahlenkunststücke.

dnb. Im Unterhaus wurde der Erste Lord der Admiralität gefragt, wie groß die Gesamtzahl der in den ersten 12 Monaten des Krieges durch feindliche Aktionen vernichteten Handelsschiffe sei. Alexander behauptete in seiner Antwort, im ersten Kriegsjahr seien 762 britische, alliierte und neutrale Schiffe mit 2 855 870 BRT. verloren gegangen.

Im Bericht des deutschen OKW vom 6. November wird festgestellt, daß allein im September und Oktober 1 308 600 BRT. an britischem oder Großbritannien nutzbarem Handelsschiffsraum seit Kriegsbeginn **insgesamt 7 162 200 BRT. feindlichen oder dem Feinde nutzbaren Handelsschiffsraums vernichtet worden ist.** Nicht eingerechnet in diese Zahl seien die Verluste an feindlichen Kriegsfahrzeugen sowie die Verluste der Handelsschiffahrt infolge von Minenunternehmungen und infolge Beschießung durch Küstenbatterien. Die Gesamtverluste des Feindes seit Kriegsbeginn lägen demnach noch wesentlich höher, zumal auch die schwer beschädigten Schiffe in der vorgenannten Zahl nicht enthalten seien.

Herr Alexander hat also fast 5 Millionen Tonnen unterschlagen oder „vergessen", er erweist sich damit in seinen Zahlenangaben ebenso vergeßlich als sein Kollege Eden, der aus 44 000 englischen Gefangenen 1700 machte und erst ganz kürzlich diesen „Irrtum" richtigstellte.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß man in politischen internationalen Kreisen die englischen Verluste durch die Bombardements und durch die Unterseebootangriffe sowie bei den Kolonialaktionen auf 40 000 Tote und 80 000 Verwundete schätzt, ohne die Gefangenen und die seinerzeit in Norwegen, Belgien, Holland und Flandern verzeichneten Verluste einzurechnen. **Alles in allem habe England bisher mit Bestimmtheit 80 000 Tote, 120 000 Schwerverletzte und 50 000 Gefangene verloren.**

Streik in einem amerikanischen Stahlwerk. Wie aus Pennsylvanien gemeldet wird, sind dort 4000 Mann der Belegschaft der Crucible-Stahlwerke wegen Lohnforderungen in den Streik getreten. Das stillgelegte Stahlwerk hat riesige Rüstungsaufträge der Vereinigten Staaten.

General Antonescu in Rom.

dnb. Der rumänische Regierungschef General Antonescu ist zusammen mit dem rumänischen Außenminister Fürst Sturdza und dem Unterstaatssekretär für Presse und Propaganda, Constant, Donnerstag um 10 Uhr in der italienischen Hauptstadt eingetroffen. Zum Empfang der rumänischen Gäste waren Mussolini, der italienische Außenminister Graf Ciano und der Minister für Volksbildung, Pavolini, mit zahlreichen führenden Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht auf dem in den rumänischen und italienischen Farben festlich geschmückten Bahnsteig erschienen.

Nach herzlicher Begrüßung durch den Duce und Graf Ciano begaben sich die rumänischen Gäste nach dem Abschreiten der Ehrenkompanie unter den Klängen der rumänischen Nationalhymne vor den Bahnhof, wo ihnen ebenso wie auf der Fahrt durch die reichbeflaggten Straßen Roms nach der Villa Madama eine große Menschenmenge einen begeisterten Empfang bereitete.

Der König und Kaiser Viktor Emanuel III. hat Donnerstagmittag den rumänischen Regierungschef General Antonescu und den rumänischen Außenminister Fürst Sturdza in feierlicher Audienz empfangen und zu Ehren der rumänischen Gäste anschließend ein Frühstück gegeben.

Der Duce hat am Donnerstagnachmittag den Chef der rumänischen Regierung, General Antonescu, in Gegenwart des rumänischen Außenministers Sturdza und des italienischen Außenministers Graf Ciano empfangen.

Der italienische Außenminister und Gräfin Edda Ciano gaben zu Ehren des rumänischen Regierungschefs Antonescu ein Essen.

Volle Zustimmung des bulgarischen Parlaments zur Politik der Regierung.

dnb. Das bulgarische Parlament hat in seiner Antwort auf die Thronrede des Königs, die am Donnerstag veröffentlicht wurde, seine volle Zustimmung zur Außen- und Innenpolitik der Regierung gegeben.

Im einzelnen heißt es in der Antwort, daß zu den glücklichen Ergebnissen der bisherigen Außenpolitik die Rückgewinnung der Dobrudscha gehöre. Hierbei wird die Genugtuung festgestellt, daß das Parlament aus diesem Anlaß in seiner außerordentlichen Sitzung die Dankbarkeit des bulgarischen Volkes gegenüber den großen Führern Deutschlands und Italiens für ihre Initiative, Unterstützung und freundschaftliche Mitwirkung an der Lösung der Dobrudschafrage zum Ausdruck gebracht wurde. Dieser Umstand werde die bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen Bulgarien und den beiden Großmächten noch mehr festigen. Mit besonderer Freude wird ferner die friedliche Entscheidung der Dobrudschafrage vermerkt.

Reichsleiter Rosenberg an Jakob Schaffner. Reichsleiter Rosenberg richtete an den Schweizer Dichter Jakob Schaffner aus Anlaß seines 65. Geburtstages ein herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben.

Regelung des deutsch-bulgarischen Warenverkehrs. Der Deutsche und der Bulgarische Regierungsausschuß für die Regelung der deutsch-bulgarischen Wirtschaftsbeziehungen haben in Berlin ihre Herbsttagung abgehalten. Es wurden Vereinbarungen über die Regelung des Warenverkehrs bis zum 31. März 1941 getroffen, wonach auch in diesem Zeitraum mit einer weiteren erheblichen Erhöhung des gegenseitigen Warenaustausches gerechnet werden kann.

92 Todesopfer der Sturmkatastrophe in USA. Das Abflauen des Sturmes über den Großen Seen unterstützte die Bemühungen der Rettungsmannschaften bei der Suche nach Schiffbrüchigen. Bittere Kälte hat den größten Teil des Landes nach dem schlimmsten Sturm, den man seit Jahren erlebte, eingehüllt. Im ganzen werden bis jetzt 92 Todesopfer der Naturkatastrophe gemeldet.

Deutsches U-Boot versenkte 5 feindliche Handelsschiffe

Weitere große Erfolge bei zwei Angriffen auf stark gesicherten Verband.

dnb. Berlin, 14. November 1940.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot versenkte 5 bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 28 840 BRT.

Trotz ungünstigster Wetterlage setzte die Luftwaffe auch in der Nacht vom 12. zum 13. November ihre Vergeltungsflüge mit starken Kräften fort. Zahlreiche Brände und Explosionen entstanden vor allem in den Verkehrsanlagen im Nordwesten Londons, in den Westindia-Docks, in einem großen Gaswerk und anderen kriegswichtigen Zielen der Stadt.

Auch Liverpool und Coventry waren das Ziel erfolgreicher Bombenangriffe.

Am gestrigen Tage griffen Kampfflugzeuge London und andere kriegswichtige Ziele in Süd- und Mittelengland an und belegten vor allem Flugplätze, Bahnanlagen und ein Rüstungswerk bei Birmingham mit Bomben.

Im Seegebiet von Kinnaird Head hatten zwei Angriffe auf einen durch einen Flakkreuzer und andere Kriegsfahrzeuge stark gesicherten Verband Erfolg. Beim ersten Angriff wurde ein Handelsschiff von 6000 BRT. versenkt, ein weiteres schwer beschädigt. Bei einem späteren Angriff erhielt ein anscheinend mit Sprengstoff oder Munition beladener Frachter von 8000 BRT. einen Volltreffer, der das Schiff zur Explosion brachte und völlig vernichtete. 360 Kilometer westlich von Irland versenkte ein deutscher Fernbomber einen britischen Frachter von 6000 BRT.

Die nächtlichen Einflüge britischer Flugzeuge ins Reichsgebiet waren wieder ohne nennenswerten Erfolg. Lediglich bei einem Walzwerk beschädigte eine in der Umgebung einschlagende Bombe mehrere Gebäude durch Splitter. Ein Versuch, die Reichshauptstadt anzugreifen, schlug fehl. Heftiges Flakfeuer zwang die wenigen Flugzeuge, die bis an die Sperrzone Berlins vordrangen, zur Umkehr, nachdem sie in den Stadtrandgebieten ihre Bomben vorzeitig abgeworfen hatten. Hier wie in einigen anderen Orten entstanden mehrere Dachstuhlbrände, die aber durch das energische Eingreifen des Sicherheits- und Hilfsdienstes und des Selbstschutzes in kürzester Zeit gelöscht werden konnten.

In der Nacht zum 13. November wurde ein britisches Bombenflugzeug durch Flak abgeschossen. In den Luftkämpfen des gestrigen Tages verlor der Gegner zwei weitere Flugzeuge. 3 deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Epirus fanden im Gebiet von Kalibaki mit Erfolg lokale Aktionen statt, die von unseren Bomberstaffeln unterstützt wurden. Einige feindliche Angriffe im Corciano-Gebiet sind mit Hilfe der Luftwaffe, die die feindlichen Truppen in der Umgebung des Presba-Sees unter Feuer nahm, glatt abgeschlagen worden.

Unsere Luftwaffe bombardierte den Flughafen von Papas, Argostoli und Preveza, wobei militärische Ziele getroffen und die feindlichen Kolonnen unter wirksames Maschinengewehrfeuer genommen wurden. Feindliche Flugzeuge warfen auf Valona Bomben ab, wobei es 6 Tote und 30 Verwundete gab, ferner auch Durazzo, wo es weder Opfer noch Schaden gab.

Zwei Flugzeuge vom Blenheim-Typ wurden von unseren Jägern auf der Höhe von Pantelleria zum Kampf gezwungen und abgeschossen. Ein weiteres Flugzeug des gleichen Typs wurde auf der Höhe von Cagliari (auf Sardinien) abgeschossen.

Im östlichen Mittelmeer wurden Marineaufklärungsflugzeuge von feindlichen Jägern angegriffen, von denen zwei abgeschossen wurden. Der Abschuß von zwei weiteren feindlichen Flugzeugen ist wahrscheinlich.

Unsere Flugtorpedoboote griffen einen im östlichen Mittelmeer ausgekundschafteten feindlichen Geleitzug an und torpedierten zwei Dampfer. Einer davon versank, wie von einem See-Erkundungsflugzeug anschließend festgestellt wurde.

Eine weitere italienische Fliegerstaffel hat einen, im Hafen von Alexandria liegenden Kreuzer getroffen. Hier wurden nachts mit Erfolg weitere Fliegerangriffe auf diese Flottenbasis durchgeführt. Ferner wurden gegen die Eisenbahnlinie Fuka-el-Daba und Maaten Bagush Luftangriffe gerichtet, durch die Brände hervorgerufen wurden. Das Flugfeld Maaten Bagush wurde unter Maschinengewehrfeuer genommen. Ein feindlicher Bomber wurde in Brand geschossen und drei weitere ernstlich beschädigt.

Alle unsere Flugzeuge, die an den erwähnten Aktionen teilgenommen haben, sind trotz der feindlichen, überall sehr starken Flakabwehr, zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Bardia, Derna und Benghasi. Es wurde leichter Schaden angerichtet und 1 Muselmane verwundet.

In Ostafrika kam es bei Lakitaung (Rudolfsee) und bei Jubdo (südlich von Mega) zu Zusammenstößen zwischen Patrouillen, die für uns günstig verliefen.

Der Feind nahm unsere Stellungen bei Gallabat wirkungslos unter Artilleriefeuer. Bei Luftangriffen auf Assab und Diredaua gab es nur ganz leichten Schaden, keine Opfer.

Feindliche Flugzeuge unternahmen Angriffe auf Crotone, wo die Bomben ins Meer fielen, auch Tarent, wo es bei der Zivilbevölkerung einen Toten und drei Verwundete, bei der Truppe zwei Tote und neun Verwundete gab, sowie einige Sachschäden an Wohnhäusern. Zwei feindliche Flugzeuge wurden wahrscheinlich abgeschossen.

Schweres Eisenbahnunglück in Belgien.

dnb. In den frühen Morgenstunden des Donnerstags ereignete sich in Belgien ein schweres Eisenbahnunglück. Um 7,35 Uhr fuhr ein aus Richtung Tirlemont kommender belgischer Personenzug im Bahnhof Dieghem bei Brüssel auf einen dort haltenden Zug auf. Der Aufprall war so heftig, daß mehrere Wagen des einlaufenden Personenzuges völlig zertrümmert wurden. Nach den bisherigen Meldungen wurden 21 Reisende (sämtlich Belgier) getötet, 30 schwer und 50 leicht verletzt.

Neues Erdbeben in Bukarest.

dnb. Am 14. November 16,38 Uhr wurde in Bukarest, wie die Sternwarte mitteilt, ein neues Erdbeben der Stärke 3 verspürt. Weiterer Sachschaden ist jedoch, soweit bis jetzt bekannt, nicht entstanden.

Wie erst jetzt bekannt wird, ist die Landstraße von Kronstadt nach Buzau im Gebirge an einer Stelle durch das Erdbeben auf einer Länge von 200 Meter gespalten worden, so daß der Verkehr völlig unterbrochen ist. Mehrere Hügel gerieten ins Gleiten, während Felsblöcke das Bett des Flusses Buzau versperrt haben.

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, den 15. November 1940.

— **Gartenbau- und Bienenzuchtverein Zobten am Berge.** Der Verein hielt am 10. d. Mts. im Gasthof „Zur Stadt Breslau" seine Monatsversammlung ab. Imker Fichtner, Schwentnig berichtete dabei über seine Wanderung mit 85 Bienenvölkern in die Niederschlesische Heide. Der Erfolg dieser mit großen Umständen verbundenen Wanderung war leider unbefriedigend. Im Anschluß daran hielt Imker Ulbrich-Schwentnig einen praktischen Vortrag über die Selbstanfertigung von Bienenrähmchen. Weiterhin gab der Vorsitzer Anweisungen über den jetzt vorzunehmenden Schnitt der Weinreben. Auch der Schädlingsbekämpfung wurde gedacht. Schließlich fand eine Verlosung praktischer Gegenstände für die Imkerei und den Gartenbau statt.

Wochenhilfeleistungen an Weiterversicherte. (Einschränkungen dürfen nicht vorgenommen werden.)

Durch Verordnung des Reichsarbeitsministers wurde den Krankenkassen im Dezember das Recht zugestanden, durch Satzungsänderung die Zahlung des Krankengeldes an Weiterversicherte auszuschließen. Diese Anordnung soll eine Entlastung der Krankenkassen bringen. Ehefrauen, Invalidenrentner usw. erhalten bei Arbeitsunfähigkeit kein Krankengeld mehr, wenn die Satzung es bestimmt. Die Krankenversicherung hat von dieser Möglichkeit in starkem Maße Gebrauch gemacht.

Nun richtet sich aber auch die Höhe des Wochengeldes nach dem Krankengeld, weshalb durch den Fortfall des Krankengeldanspruches allgemein auch das Wochengeld für Weiterversicherte auf den Mindestsatz von 50 Pfennig je Tag herabgesetzt wurde. Auf eine Eingabe des Frauenamtes der DAF. hat der Reichsarbeitsminister nunmehr bestimmt, daß Einschränkungen der Wochenhilfeleistungen nicht vorgenommen werden dürfen.

Die Krankenkassen, die bereits durch Satzungsänderung das Wochengeld gekürzt haben, werden angewiesen, diese Einschränkungen wieder rückgängig zu machen. Wenn also künftig der Krankengeldanspruch entfällt, muß das Wochengeld dennoch entsprechend dem bisherigen Verdienst gewährt werden, solange die Weiterversicherung in der gleichen Lohnstufe fortgesetzt wird.

Wie schreibt man einen Prüfungsaufsatz?

Lehrbuch für Anwärter jeglicher Art. Von Dipl.-Hdl. H. Leder. Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn. RM. 1,25.

Der sachkundige Verfasser hat aus der Fülle seiner reichen Erfahrungen heraus Anwärtern jeglicher Art einen sehr guten Leitfaden für die Anfertigung des selbständigen Prüfungsaufsatzes in die Hand gegeben. Die Schrift enthält keine fertigen Prüfungsaufsätze, die man bei Gelegenheit nur abzuschreiben braucht, vielmehr wird hier in übersichtlich klarer Form dargelegt, von welchen Grundsätzen aus man an die Bearbeitung des Prüfungsaufsatzes herangehen soll. Es gibt da zunächst die Gliederung, dann die Einteilung, die Ausführung und den Schluß des Aufsatzes. Hierüber und über vieles andere mehr gibt diese Schrift, die am Schluß ein ausführliches Aufsatzbeispiel mit den nötigen Erläuterungen enthält, Aufklärung. Für alle Interessenten ein wertvolles Büchlein!

Denke dran bei jedem Schritt: Deine Sohlen schützt SOLTIT!

„Soltit" gibt den Sohlen 3fache Haltbarkeit und macht sie wasserdicht!

Zu haben in den einschlägigen Geschäften

Hans Schwarzkopf, Chemische Fabrik, Berlin-Tempelhof

31. Zuteilung der Oeffentlichen Bausparkasse für Schlesien.

Am 28. Oktober 1940 hat die Oeffentliche Bausparkasse für Schlesien in Breslau die 31. Zuteilung durchgeführt und ihren Bausparern diesmal RM. 680 000,— zur Verfügung gestellt. Damit hat sie im Jahre 1940 bis jetzt RM. 1 128 000,— ausgeschüttet. Diese Gelder werden hauptsächlich für den Wohnungsbau nach dem Kriege als zweite Hypotheken eingesetzt werden und ermöglichen den Bausparern die Durchführung von Bauvorhaben im Werte von ca. 3,5 Millionen Reichsmark. Die Tendenz, für den Wohnungsbau nach dem Kriege bereits Vorsorge zu treffen, macht sich deutlich bemerkbar. In den letzten Monaten hat der Eingang von Bausparanträgen zugenommen. Die Oeffentliche Bausparkasse für Schlesien wird den Bedürfnissen der Bausparer nach dem Kriege in vollem Umfang Rechnung tragen können, nachdem ihr durch den Erlaß des Reichswirtschaftsministers vom 13. September 1940 ausreichend zusätzliche Mittel für den Wohnungsbau von den öffentlichen Sparkassen gesichert sind. Anträge nehmen die öffentlichen Sparkassen entgegen.

Wann wird verdunkelt?

Beginn mit Sonnenuntergang
am Freitag, den 15. 11. 1940 — 17,05 Uhr,
Ende mit Sonnenaufgang
am Sonnabend, den 16. 11. 1940 — 8,09 Uhr.

Geschäftliches
(außer Verantwortung der Schriftleitung)

Um die Erdal-Blechdosen mehrmals verwenden zu können, gibt es nun auch Erdal-Nachfüllpackungen. Das Nachfüllen ist eine einfache, saubere und schnelle Sache. Deckel abnehmen und das gefüllte Unterteil in die leere Erdaldose setzen. Das ist alles! Auf diese Weise läßt sich die Erdal-Blechdose lange Zeit verwenden und man hat immer Erdal, das altbewährte Erdal!

Werbt für den Zobtener Anzeiger!

Schutz vor Seuchen

Arbeit und Aufgaben unserer Serumindustrie.

In der Zeitschrift „Die Pharmazeutische Industrie" veröffentlicht Dr. Paul Mayer-Umhöfer einen interessanten Ueberblick über Arbeit und Aufgaben der deutschen Serumindustrie im Kriege. Die Impfstoffe, so erklärt er u. a., sind diejenigen Präparate, die dazu beitragen, Wehrmacht und Bevölkerung von den Epidemien früherer Zeiten freizuhalten. Einen akut gefährdeten Organismus zu schützen, ist Sache der passiven Immunisierung. Hier werden die fertigen Schutzstoffe, die Heilsera, dem kranken Organismus zugeführt und bewirken da eine sofortige Heil- und eine Schutzwirkung. Von den nicht mit Schutz- oder Heilimpfungen behandelten Personen erkrankten bzw. starben an Typhus 14mal so viele wie von denjenigen, die eine solche Impfung bekommen hatten. Bei Cholera waren es 13mal so viel, bei Tetanus (Wundstarrkrampf) 12mal — beim polnischen Heer 1939: 18mal —, bei Diphtherie 5mal (gestorben: 18mal), bei Milzbrand 5mal und bei Gasbrand 4mal so viele wie von denjenigen, die die Impfung bekommen hatten. Das Ergebnis beizubehalten, zu verbessern, auf andere Krankheiten auszudehnen: das ist die Aufgabe der deutschen Serumindustrie im Frieden wie auch jetzt besonders im Kriege.

In den Kriegen 1866, 1870/71 und 1914 im Weltkriege, also vor der Zeit der systematischen Durchführung der Tetanusserum-Schutzimpfung, erkrankten 60 Soldaten von 10 000 an Tetanus. Im jetzigen deutsch-polnischen Krieg waren es auf polnischer Seite, wo nicht oder nur mangelhaft geimpft wurde, sogar 66. Durch die strikte Durchführung der Tetanusserum-Schutzimpfung ab 1915 wurden bei uns diese Zahlen auf rund 5, ja im polnischen Kriege auf deutscher Seite auf 3,6 heruntergedrückt.

Der ehemalige Chef der Sanitätsinspektion des deutschen Heeres, Generaloberstabsarzt Prof. Dr. Franz, hat hierzu festgestellt: „Für das deutsche Heer bedeutet die allgemeine Einführung der Prophylaxe, daß ungefähr 100 000 Verwundete vor Tetanus bewahrt blieben." Sie wurden bewahrt vor einer Krankheit, deren Sterblichkeit mit 50 bis 90 v. H. angegeben wird. Es sind also zwei bis drei Divisionen, die am Leben erhalten blieben. An Typhus verloren die Franzosen vor Torgau (1813) 16 000 Mann von 24 000. Die deutsche Armee wurde 1870 vor Metz durch Typhus dezimiert. Im Weltkrieg erkrankte nur noch der 14. Teil von 1870/71 in unserer Armee an Typhus, wobei der Schutzimpfung eine Hauptrolle zufiel; denn während die Sterblichkeit bei den geimpften Soldaten nur 0,4 v. H. ausmachte, betrug sie bei der nichtgeimpften Bevölkerung der gleichen Gegenden das 50fache, nämlich 20 v. H. Die Verluste des deutschen Heeres im Weltkriege an Gasbrand werden auf 100 000 Mann geschätzt: über drei Divisionen, von denen ein erheblicher Teil hätte gerettet werden können, wenn man das Gasödemserum schon gekannt hätte. 1914 bis 1918 wurden 155 000 Fälle von Ruhr gemeldet; die wahre Zahl ist wahrscheinlich bedeutend größer. In Polen kommen auch heute noch bis zu 16 000 Fälle im Jahr vor. Auch bei dieser Krankheit hat die Schutzimpfung sich bewährt. Bedenken wir ferner, daß in den Kriegen des 19. Jahrhunderts im Durchschnitt 2,5mal so viel Soldaten an Krankheit wie an Verwundung starben, so sieht man die vordringliche Aufgabe der Kriegshygiene und der damit verbundenen Serumindustrie in der Freihaltung unserer Wehrmacht von den verheerenden Seuchen der früheren Kriege und der Rettung unserer Soldaten von den sie bedrohenden Infektionen.

Aber nicht nur den Soldaten gegenüber hat die Serumindustrie ihre Pflicht zu erfüllen, sondern auch der Zivilbevölkerung gegenüber. Neben der einheimischen Bevölkerung hat die hygienische Organisation dieses Krieges insbesondere auch die vordringlich gefährdeten zurückgeführten Volksdeutschen wirkungsvoll schützen können. Die Serumherstellungsstätten haben ferner als wichtige indirekte Aufgabe einen Beitrag zur Ernährungssicherheit zu leisten, nämlich durch Bekämpfung der Tierseuchen.

Aus Victoria wurde Victor

20 Jahre lang als Mann gelebt.

Der Fall der Frau Viktoria Askell-Smith, die 20 Jahre lang unerkannt als Mann gelebt hat, erregt in ganz Amerika berechtigtes Aufsehen.

Der kuriose Fall einer Frau, die es vorgezogen hatte, ihr Leben nicht als Frau, sondern als Mann zu leben, ist übrigens nur durch einen Zufall herausgekommen. Frau Askell-Smith stand dieser Tage vor einem Gericht, wo sie sich wegen des Diebstahls von fünf Dollar, den sie in ihrer Eigenschaft als herrschaftlicher Diener bei einem Junggesellen angeblich begangen hatte, zu verantworten hatte. Allein wegen dieses Vergehens, dessen sie überführt werden konnte, ist sie dann auch verurteilt worden. Das wurde ihr von dem Richter ausdrücklich bestätigt, der zu Beginn der Verhandlung wörtlich äußerte: „Die Tatsache, daß die Angeklagte 20 Jahre lang als Mann verkleidet gelebt hat, interessiert mich in diesem Zusammenhang nicht. Eine Frau kann in dieser Beziehung machen was sie will. Bei einem Mann ist das etwas anderes."

1919 heiratete sie einen Offizier. Aber diese Ehe dauerte nicht lange. Nach einem halben Jahr war ihr Mann spurlos verschwunden. Sie hat nie mehr etwas von ihm gehört. Trotzdem lebte sie später mit einem anderen Manne zusammen. Aber auch dieses Idyll währte nur kurze Zeit, denn nach zwei Jahren ließ sie auch der zweite sitzen noch dazu mit Zwillingen, die sie ihm inzwischen geschenkt hatte. „Nun hatte ich aber die Nase voll", so unterbrach die Angeklagte die Verlesung des Protokolls, „und beschloß hinfort als Mann zu leben, denn Rechte scheinen nach meinen Erfahrungen eben doch nur die Herren der Schöpfung zu haben."

Sie schnitt sich die Haare kurz, zog den Rock aus und legte statt dessen Beinkleider an. So verkleidet, eilte sie zunächst auf der Suche nach einer Stellung durch ganz Amerika. Sie fand auf einer kleinen Bühne Anstellung als Heldentenor, wobei ihr nicht zuletzt ihre auffallend tiefe Stimme zustatten kam. Die Bezahlung war aber schlecht, dafür aber feierte Viktor Barkley — so nannte sie sich nunmehr — auf anderem Gebiet wahre Triumphe. Die Frauen und Mädchen schwärmten für den „schönen Viktor", wie der neu engagierte Heldentenor bald nur noch hieß, und überschütteten ihn mit Aufmerksamkeiten und Anträgen. Am stürmischsten war in dieser Beziehung eine Kollegin des „schönen Viktor", eine junge Schauspielerin mit Namen Layward, die sich bis über beide Ohren verliebte und dem „schönen Viktor" solange zusetzte, bis er sich zu einer Ehe bereit erklärte. Diese Ehe kam aber nicht nur richtig zustande, sondern das „Paar" wurde sogar kirchlich getraut. Was das Merkwürdigste an der ganzen Sache sein dürfte, es kam auch in der Folgezeit nichts heraus.

1926 tauchte dann plötzlich der „schöne Viktor" in Washington auf. Er hatte inzwischen seinen Beruf als Opernsänger an den Nagel gehängt. Nach einigem Hin und Her fand der elegante junge Mann, dem niemand angesehen hätte, daß es sich in Wirklichkeit um eine verkleidete Frau handelte, einen Posten als Empfangschef in einem kleinen Hotel. Auch in dieser Rolle scheint der „schöne Viktor" sich durchaus bewährt zu haben. Die Stammgäste des Hotels waren einer Meinung darin, daß der Herr Direktor einen überaus glücklichen Griff getan hatte und daß noch nie ein so geschickter und liebenswürdiger Empfangschef in dem Hotel gewesen war. Die Trinkgelder flossen tüchtig, und schon nach wenigen Monaten war der „Herr Empfangschef" in der Lage, sich eine eigene, modern eingerichtete Wohnung einzurichten.

In den nächsten Jahren hat dann diese Frau, die es sich in den Kopf gesetzt hatte, ihr Leben als Mann zu leben, zuweilen schwere Zeiten durchzumachen gehabt. Frau Askell-Smith lernte Not und Elend kennen und mußte froh sein, wenn sie vorübergehend eine Stellung fand. Sie war in jener Zeit als Chauffeur, als herrschaftlicher Diener und als Portier tätig. Dann meldete sie sich eines Tages als „Oberst Braker", mit dem Tapferkeitskreuz ausgezeichnet, bei einem Unternehmer, wo sie daraufhin auch eine gutbezahlte Stellung erhielt. In dieser Eigenschaft als „Oberst Braker" ist Frau Askell-Smith übrigens früher schon einmal mit den Gerichten in Konflikt geraten. Es war eine rätselhafte Geschichte. Jedenfalls wurde „Oberst Braker" seinerzeit zu acht Monaten Gefängnis verurteilt, die er dann auch abgesessen hat. Auch im Gefängnis ist jedoch niemand hinter das Geheimnis dieser Frau gekommen, die ihre Rolle als Mann wohl in alle Zukunft weiter mit Erfolg gespielt haben würde, wenn durch diese Diebstahlsaffäre die Sache nun nicht zufällig herausgekommen wäre . . .

Erdnüsse, Kakao und auch Baumwolle

Westafrika und seine wirtschaftliche Bedeutung.

Der mißglückte Ueberfall de Gaulles auf Dakar galt zweifellos nicht nur allein diesem drittgrößten französischen Hafen und dem See- und Landflugstützpunkt Dakar. Churchill, der Auftraggeber, möchte sich offenbar mit diesem wichtigen Platz an der Westküste Afrikas eine Basis schaffen, um so allmählich ganz Westafrika in britische Hände zu bekommen: als Ausgleich für die allmählich brüchig werdende englische Herrschaft in Ostafrika. Ueber die Bedeutung dieses riesigen kolonialen Raumes, der allerdings zu einem Teil Wüste, wenig fruchtbare Steppe und Gebirgsland ist, pflegt im allgemeinen wenig bekannt zu sein. Der Grund liegt zum Teil darin, daß hier in neuerer Zeit nie, wie etwa in Süd- oder Ostafrika, große europäische Interessen zutage traten. Westafrika als Ganzes ist ein ausgesprochen negerisches Kolonialland. Nur die Küstengebiete sind in der Geschichte stärker in Erscheinung getreten. Allerdings schon seit Jahrhunderten, von der Portugiesenzeit im 16. Jahrhundert an über die kurze Episode der brandenburgischen Kolonialpolitik an der Goldküste unter dem Großen Kurfürsten bis zum Erwerb von Kamerun und Togo, die man geographisch auch noch zu Westafrika rechnen darf. Hier war einst bis ins 19. Jahrhundert hinein das große Sklavenreservoir für Amerika, und mit dem westafrikanischen Sklavenhandel haben sich viele Familien der heutigen britischen Plutokratie den Grund zu ihren großen Vermögen gelegt.

Heute ist Westafrika, von kleinen Besitzungen Spaniens und Portugals und der Negerrepublik Liberia abgesehen, britisches und vor allem französisches Gebiet. Die eigentliche Kolonie Französisch-Westafrika erstreckt sich von dem Senegalgebiet bis hinüber gegen den Tschadsee zur Provinz von Französisch-Aequatorialafrika. Einzelne Teile, wie Dahome und die Elfenbeinküste, reichen hinunter zum Golf von Guinea. Geographisch sind die Gebiete Französisch-Westafrikas sehr verschieden und dementsprechend ist auch ihr wirtschaftlicher Wert. Doch sind hier drei Produkte von besonderer Bedeutung: Erdnüsse, Kakao und für die Zukunft Baumwolle. Bei der Erdnuß kann man hier von einer, in bestimmten Gebieten wenigstens, ausgesprochenen Monokultur sprechen. Die Eingeborenen pflanzen fast ausschließlich diese Frucht an. In den letzten Jahrzehnten war eine gewaltige Produktionssteigerung zu verzeichnen: es mag der Hinweis genügen, daß im Jahre 1939 in den ersten acht Monaten — also bis zum Kriegsbeginn — von dem Gesamtausfuhrwert dieser Kolonie in der Höhe von über eine Milliarde Francs 600 Millionen Francs auf Erdnüsse entfielen! Besonders interessant ist an den Ausfuhrzahlen, daß von 1,6 Milliarden Francs Wert Frankreich selbst 1,03 Milliarden aufnehmen konnte. Man kann daraus ersehen, wie wichtig diese Kolonie für ihr Mutterland ist, ja, sie ist sogar bis zu einem gewissen Grad schon allzu wichtig geworden, weil bereits in den letzten Jahren die Grenze der Aufnahmefähigkeit erreicht war.

Weniger bedeutend ist der Kakaoexport, gegenüber der Kakaomonokultur in anderen westafrikanischen Kolonien. Immerhin waren es im Jahre 1938 doch gegen 200 Millionen Francs, welche diese Frucht den Eingeborenen von Französisch-Westafrika brachte. Daneben können noch als bedeutend Palmkerne und Gold genannt werden, deren Ausfuhrwerte beide über 100 Millionen liegen.

Das dritte Erzeugnis, die Baumwolle, ist freilich bis heute noch mengen- und wertmäßig in der Handelsstatistik nicht nennenswert. Die Baumwollkultur Westafrikas ist eine Sache für die Zukunft — eine ganz große Sache! Und es ist interessant: Deutschland ist daran nicht ganz unbeteiligt gewesen, als man in Paris sich entschloß, im inneren Nigerdelta Baumwollkulturen aufzubauen. Das war gleich nach dem Weltkrieg — und hier wird nun mancher etwas ungläubig den Kopf schütteln: Wie sollte damals ausgerechnet Deutschland dazu kommen? Das Rätsels Lösung ist ganz einfach. Damals sagte man in Paris: „Le Boche payera tous!" (Der Deutsche wird alles zahlen!), und so ging man daran, aus den deutschen Reparationsgeldern ein schwungvolles Kolonialprojekt zu entwerfen. Eine große Stauanlage am Niger, um so auf billige Weise ein Gebiet von rund einer Million Hektar zu bewässern für Baumwolleanbau. Als aber dann später die Gelder aus Deutschland ausblieben, machten die Herren in Westafrika immer längere Gesichter. Seither kam das Unternehmen aus den Schwierigkeiten nicht heraus. Zwar ist ein Teil von etwa 10 000 Hektar fertiggestellt und auch angebaut. Die Erträgnisse sind bis jetzt recht zufriedenstellend. Aber um das riesige Unternehmen durchzuführen, bedarf es nicht nur weit größerer Kapitalien, als die Kolonie selbst aufbringen kann — der französische Sparer hortete nämlich sein Geld lieber im Strumpf, als es in seinen eigenen Kolonien fruchtbar anzulegen! Daß als Vorbild für das „Nigerprojekt" die britischen Baumwoll-Wasserstauanlagen in Indien und im britischen Sudan, der klimatisch dem Nigergebiet entspricht, dienten, ist nicht ohne aktuellen Reiz. Vielleicht denkt Mister Churchill, daß hier auf Kosten Frankreichs ein Ersatz blüht, wenn es etwa bei Khartum problematisch werden sollte? Dann hat er freilich auch hier die Rechnung ohne die Achsenmächte gemacht!

Stadt- und Landkreis Breslau.

Dr. Leibbrandt vor der schlesischen Presse.

Auf der Landespressekonferenz des Reichspropagandaamtes Schlesien, die unter Leitung des Pressereferenten Ullrich stand, sprach im Moltkesaal des Wehrkreiskommandos VIII in Breslau vor sämtlichen schlesischen Hauptschriftleitern und den Pressedezernenten von Partei, Staat und Wehrmacht Reichsamtsleiter Dr. Leibbrandt vom Amt Osten des Außenpolitischen Amtes der Reichsleitung der NSDAP. In eindrucksvoller Weise gab der Redner einen Überblick über sein Arbeitsgebiet und über die augenblicklich mit im Blickpunkt des Weltgeschehens stehenden Fragen des Ostens.

Eine Rehdiger-Gedächtnis-Ausstellung.

Die Kunstsammlungen der Stadt Breslau planen für den Winter eine Anzahl von Vorträgen und Sonderausstellungen, die von besonderem Interesse für Schlesien sind. Anläßlich der 400. Wiederkehr des Geburtstages von Thomas Rehdiger, dem Breslau den Grundstock seiner Bibliothek und seiner Kunstsammlungen verdankt, wird am 1. Dezember in der Renaissance-Abteilung des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer eine Ausstellung eröffnet werden, die unter dem Leitgedanken stehen wird: „Thomas Rhediger zum Gedächtnis. Ein Jahrhundert großer Breslauer Sammler, Gelehrter und Förderer der Kunst". Diese Ausstellung, an der die Stadtbibliothek wesentlich beteiligt ist, wird nicht nur die vielen Erinnerungsstücke an den jungen Breslauer Patrizier Thomas Rehdiger, seine Kunstsammlung, seine Münzsammlung, die hervorragendsten Bände seiner Bibliothek, wie die berühmte Handschrift des Froissart, handschriftliche Notizen, Briefe usw. umfassen, sondern auch die anderen Breslauer Persönlichkeiten des 16. Jahrhunderts, die den Geist des Humanismus verkörperten — wie Johann Heß, Johannes Turzo, den kaiserlichen Leibarzt Krato von Kraftsheim, Heinrich und Seyfried Rybisch u. a. — lebendig werden lassen. — Für die Zeit nach Weihnachten sind u. a. eine volkskundliche Ausstellung und eine Ausstellung der wichtigen Neuerwerbungen der Städtischen Kunstsammlungen geplant.

Ein Teil der 7. Schlesischen Kunstausstellung wird mit Rücksicht auf den lebhaften Besuch über den ursprünglich vorgesehenen Schlußtag hinaus bis zum Ende des Monats November zugänglich bleiben.

Am 18. November haben die Kunstsammlungen in einer gemeinsamen Vortragsveranstaltung mit dem Schlesischen Altertumsverein den Direktor des Museums für Irland in Dublin, Dr. Mahr, zu Gast, der sich seit Beginn des Krieges in Berlin aufhält. Er wird über die Stellung Irlands in der Vorgeschichte sprechen. Ende November wird der Direktor des Staatlichen Museums für deutsche Volkskunde in Berlin, Dr. Hahm, einen Vortrag über deutsche Bauernteppiche halten.

Paradiesvogel-Balz im Zoo.

Geboren wurde ein indisches Schaf. Auch Larven des „wandelnden Blattes", einer merkwürdigen, blattnachahmenden Gespenst-Heuschreckenart Ostindiens, sind z. Zt. wieder zu sehen (Elefantenhaus). Geschenkt wurden: eine Sturmmöve, 2 Lachmöven, und eine Mönchs-Grasmücke.

Der im Vogelhaus befindliche Strahlen-Paradiesvogel beginnt, trotzdem das Tier noch nicht voll ausgemausert ist, bereits mit der Balz. Wer Glück und Geduld hat, kann sie also nun beobachten. Es verlohnt sich schon, denn die einzelnen Balz-Phasen sind merkwürdig genug: Der Vogel „erstarrt" zuerst für Augenblicke in langgestreckter, schlanker, aber etwas geneigter Stellung auf seinem Ast. Dann gibt er diese Haltung auf, zieht den Kopf an den Hals, drückt ihn etwas nach unten, sträubt das Kopf-Gefieder nimmt die 6 langen Schmuckfedern des Hinterkopfes nach vorn und läßt Kopf und Hals in ganz eigentümlicher, seitlich ausschlagender Bewegung hin- und herpendeln. Das Gefieder des Bauches und des Rückens wird dabei radförmig hochgestellt und umrahmt so den balzenden Vogel mit einem prächtigen Schmuckschild. Die ganze Prozedur währt z. Zt. rund eine Minute, dann ist der „Spuk" wieder vorbei und der Vogel in normaler Haltung und Bewegung. Die Balz kann sich mehrmals in kurzen Abständen hintereinander wiederholen.

Paradiesvogel-Balz ist immer ein prächtiger und überraschender Anblick, nur für den Vogel-Pfleger eine Sorgen-Zeit, da die balzenden Vögel sich dabei bisweilen so erregen können, daß Herzschlag droht.

---

sc. **Von der Universität Breslau.** Der Reichsminister für Wissenschaft hat dem ordentlichen Professor Dr. Helmut Doenecke mit Wirkung vom 1. Oktober 1940 ab die Planstelle eines ordentlichen Professors in der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Breslau verliehen.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

In Schweidnitz

war der Wochenmarkt gut besucht. Das Gemüseangebot war weder groß, nur Äpfel gab es nicht viel. — Ein Gebund Oberrüben wurde mit 20 und Mohrrüben mit 10 Pfg. verkauft. Das halbe Kilogramm Rosenkohl kostete 25, Rot-, Welsch- und Weißkohl 10 und ein Kilogramm Grünkohl 15 Pfg. Spinat wurde das halbe Kilogramm mit 13 Pfg. angeboten. Heute gab es wieder Rapunze. ⅛ Kilogramm wurde mit 20 Pfg. verkauft. 5 Kilogramm Kartoffeln kosteten 34 Pfg. Ein Gebund Rettiche und Radieschen kosten nur 10 Pfg. Kopfsalat wurden 3 Köpfchen mit 10 Pfg. angeboten. Zitronen gab es das Stück für 12 Pfg. Ein Gebund Wurzelzeug kostete 10 Pfg. — Winteraster wurden das Bukett von 15 bis 50 Pfg. verkauft.

= **Diebstähle.** Am 8. November wurde im Laufe des Tages aus dem Hausflur eines Hinterhauses auf dem Schreibendorferplatz eine Rolle schwarze Dachpappe von 10 Meter Länge und einem Meter Breite gestohlen. — Am 9. oder 10. November ist aus dem Aufenthaltsraum der Gefolgschaftsmitglieder eines hiesigen Fabrikbetriebes ein Radio-Apparat Marke „Lorenz" 150 W. III. Nr. 12 691 abhanden gekommen. Es scheint Diebstahl vorzuliegen.

= **Dachsjagd.** Im Bezirk der Revierförsterei Merkelshöhe wurde am Dienstag ein Dachs zur Strecke gebracht. Einige Gäste aus Schweidnitz und Hohgiersdorf waren dabei zugegen.

=c= **Groß-Mohnau.** Unfall. Bei einem Ausflug in die nähere Umgegend verunglückte der 12jährige Schüler Geisler, Sohn des hiesigen Melkermeisters, in der Sandgrube bei Eichwall beim Springen dadurch, daß er sich den Unterarm brach.

Kleine Uebersicht zum Kartenwechsel.

Die Veränderungen gegenüber der ablaufenden Zuteilungsperiode.

Vom 18. November an gelten die Lebensmittelkarten für die 17. Zuteilungsperiode. Gegenüber der abgelaufenen Periode ergeben sich in der Hauptsache folgende Veränderungen:

Fett: Jugendliche von 14—18 Jahren erhalten für vier Wochen 125 Gramm Fett mehr, zunächst in Gestalt von Margarine, später möglicherweise auch in Butter. Für diese Altersklasse wurde eine besondere Fettkarte eingeführt.

Quarg ist wieder markenpflichtig, und zwar ist der vierte Wochenabschnitt zum Bezuge von 125 Gramm vorgesehen. Auf die drei anderen Abschnitte gibt es je 62,5 Gramm Käse, für den nach Maßgabe der Einzelhandelsbestände aber auch die doppelte Menge Quarg bezogen werden kann.

Kunsthonig: Alle Verbraucher erhalten wieder 125 Gramm auf die Fleischkarte.

Nährmittel auf Kartoffelstärkebasis (Sago usw.) gibt es jetzt wieder in Höhe von 100 Gramm, dementsprechend sind 500 Gramm Nährmittel auf Getreidegrundlage vorgesehen. Vom 18.—23. November ist der Bestellschein über 250 Gramm Hülsenfrüchte abzugeben, die in der 18. Zuteilungsperiode geliefert werden.

Bohnenkaffee an Stelle von Kaffee-Ersatzmitteln kann jetzt einheitlich im Gewicht von 60 Gramm bezogen werden. Auch hier ist der Bestellschein für die 18. Periode bis zum 23. November abzugeben.

Brotkarten gelten nur eine Woche.

Der Reichsinnungsverband des Bäckerhandwerks war kürzlich beim Reichsernährungsminister dahin vorstellig geworden, die Gültigkeit aller Einzelabschnitte der Brotkarte auf vier Wochen auszudehnen. Bekanntlich ist das nach der geltenden Regelung nur bei den 50-Gramm-Abschnitten und den Mehlabschnitten der Brotkarte der Fall, weil Mehl und die kleinen Marken fürs Gasthaus in unregelmäßigen Zeitabständen gebraucht werden. Die Abschnitte für Brot dagegen sind in ihrer Gültigkeit jeweils auf eine bestimmte Woche beschränkt.

Dieses Verfahren wird, wie der Minister unter Ablehnung des genannten Antrages betont, auch beibehalten. Die Brotrationen der Verbraucher sind unter dem Gesichtspunkt des wöchentlichen Bedarfs festgesetzt worden. Wenn ein Verbraucher nicht seine ganze Wochenration benötigt, so besteht kein Bedürfnis, die ersparten Kartenabschnitte auf die nächste Woche zu übertragen, in der er ja Brot auf die dann fällig werdenden Abschnitte kaufen kann. Demnach verfallen die in der Gültigkeitswoche nicht verwendeten Brotmarkenabschnitte, und Bäcker oder Lebensmittelhändler, die solche abgelaufenen Abschnitte annehmen, machen sich strafbar.

Windeln wurden aufgerufen.

In der Zeit vom 15. November bis zum 15. Februar können auf die Sonderabschnitte VI und VII aller Säuglingskarten (für Kinder bis zum vollendeten ersten Lebensjahre) wahlweise entweder je drei Windeln — bestehend aus drei Lagen Windelmull — oder je 7,5 Meter Windelmull bezogen werden. Voraussetzung ist dabei, daß die Säuglingskarten bis zum 31. Dezember 1940 ausgestellt worden sind.

Derbe Schuhe gehören aufs Land!

Es liegt auf der Hand, daß wir mit unserem Schuhwerk nach wie vor sparsam umgehen müssen. Mit der Erteilung eines Bezugsscheines können wir ja nur im dringendsten Bedarfsfalle rechnen. Wenn aber auch eine strenge Prüfung der Bezugschein-Anträge notwendig bleibt, so wird doch andererseits alles getan, um den Besonderheiten des jeweiligen Bedarfs gerecht zu werden. Verständlicherweise ist jetzt mit dem herannahenden Winter der Dorfbewohner besonders stark auf ausgesprochen derbes Schuhwerk angewiesen. Dagegen tritt diese Notwendigkeit für den Städter im allgemeinen weniger hervor. Wenn es in der Stadt auch so manche Pfützen geben wird, das Steinpflaster schützt doch immer vor dem ärgsten Schmutz und macht das Tragen schwerer Schuhe überflüssig, zu deren Herstellung ja auch besonders viel Leder verwendet werden muß. Auf der anderen Seite braucht man nur an die „grundlosen" Feldwege zu denken, um einzusehen, daß auf dem Lande mit einfachen „Straßenschuhen" nichts auszurichten ist.

Auf diese Verhältnisse nehmen auch die zuständigen Stellen Rücksicht. Sie sorgen dafür, daß bei der Verteilung der Bezugschein-Kontingente für derbe Schuhe bevorzugt die Gebiete mit ländlicher Bevölkerung bedacht werden. Ähnliche Vorsorge wird für bestimmte Berufe getroffen, so für die Briefzusteller und Telegraphenbauarbeiter der Reichspost. Natürlich ist bei alledem zu bedenken, daß es sich hier nicht etwa um eine zusätzliche Zuteilung von Schuhen handelt, sondern daß man vielmehr danach trachtet, die einzelnen Schuhsorten entsprechend den verschiedenen Bedürfnissen gerecht zu verteilen.

Neueintragung für Zugezogene.

In Verfolg der Zusammenarbeit zwischen der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel und dem Deutschen Frauenwerk ist auch eine Regelung der Neueintragungen für Zugezogene getroffen worden. Danach soll die jeweils zuständige Ortsabteilungsleiterin Volkswirtschaft—Hauswirtschaft dafür Sorge tragen, daß Hausfrauen, die durch einen Umzug in eine neue Stadt oder in einen anderen Stadtteil Schwierigkeiten beim Einkauf haben, in den Kundenkreis eines Einzelhändlers aufgenommen werden, damit auch in diesem Falle eine gerechte Versorgung gewährleistet ist.

Verwarnung — Abbitte — Arbeitsleistung.

Erziehungsmaßregeln, die neben dem Jugendarrest ergriffen werden können.

Das neue Erziehungsmittel der Rechtspflege gegen Jugendliche, der Jugendarrest, wird mit sofortiger Wirkung durchgeführt, wie der Reichsminister der Justiz soeben auf einer Tagung der Jugendrichter in Berlin bekanntmachte. Der Minister hat nunmehr auch die erforderlichen Durchführungsanweisungen an die Justizbehörden erlassen. Danach soll der Jugendrichter auf Jugendarrest erkennen, sei es als Wochenendkarzer oder Dauerarrest, wenn Erziehungsmaßregeln nicht passen oder nicht ausreichen und andererseits Strafe, die den Jugendlichen zum Vorbestraften stempeln, nicht erforderlich ist. In der Regel kommt daher Jugendarrest in Betracht für Fälle, die bisher mit Geldstrafe, Haft oder Gefängnis bis zu drei Monaten gesühnt wurden. Zu Jugendarrest werden nicht solche Jugendliche verurteilt, denen bereits der Weg zum Verbrechertum vorgezeichnet ist.

Neben Jugendarrest kann auf Erziehungsmaßregeln erkannt werden. Es empfiehlt sich, wie der Minister hierzu bemerkt, die Verwarnung in Gegenwart des Erziehungsberechtigten oder des zuständigen HJ.-Führers auszusprechen. Wird Abbitte auferlegt, so sollte sie vor Gericht geleistet werden. In manchen Fällen ist die Auflage, angerichteten Schaden durch eine Arbeitsleistung wieder gutzumachen, eine geeignete Erziehungsmaßnahme. Geldstrafen bittet der Minister gegen Jugendliche in aller Regel nicht mehr zu beantragen. In geeigneten Fällen wird die Auferlegung der Verpflichtung zu prüfen sein, eine Geldbuße an die NSV. oder das Winterhilfswerk zu zahlen, etwa in Raten, die dem Arbeitseinkommen des Jugendlichen angepaßt sind.

Die Verhängung und der Vollzug des Jugendarrests muß der Tat möglichst auf dem Fuße folgen. Eine Aussetzung der Vollstreckung des Jugendarrests ist unzulässig. Die Bewährung des Jugendarrests steht und fällt damit, daß der Richter sich um jeden einzelnen im Vollzug befindlichen Jugendlichen persönlich kümmert. Dies ist die vornehmste Pflicht des Jugendrichters, dem die Anwendung des Jugendarrests anvertraut ist. Die Beeinflussung des Jugendlichen muß vom Appell an seine Ehre getragen sein.

Für den Vollzug des Jugendarrests bestimmt der Minister u. a., daß der Jugendarrest dem jungen Rechtsbrecher fühlbar zum Bewußtsein bringen soll, daß der Staat über der Rechtsordnung wacht und in das Schicksal dessen eingreift, der sich an ihr vergeht. Der Jugendarrest wird in Räumen der Reichsjustizverwaltung vollzogen, die nicht zugleich dem Vollzug von Strafe dienen. Im Wochenendkarzer bleibt der Jugendliche für sich allein. Er wird angemessen beschäftigt. Die Kost ist auf Wasser und Brot beschränkt; sie wird am Morgen der Entlassung und in besonderen Fällen auch am Mittag vorher durch eine warme Suppe ergänzt. Der Jugendliche erhält hartes Lager. Der Arrestraum wird nur so lange beleuchtet, wie die Dunkelheit zwölf Stunden übersteigt. Besuche, die nicht aus erziehlichen oder gesundheitlichen Gründen notwendig erscheinen, sowie Schriftverkehr, werden nicht zugelassen. Im Dauerarrest werden der erste und der letzte Tag als strenge Tage vollzogen. Im übrigen folgt in den ersten zwei Wochen auf je drei Arbeitstage ein strenger Tag. Der Jugendliche bleibt im Dauerarrest für sich allein. Seine Gesundheit darf unter dem Vollzug nicht leiden. Er erhält ausreichende Kost einfacher Art und ein Bettlager. Besuchs- und Schriftverkehr ist nur in dringenden Fällen und regelmäßig nur mit den Eltern möglich.

WHW.-Wertscheine allgemein gültig.

Auch Lebensmittel und Bekleidung auf Kohlenwertschein.

Nach der Anordnung zur Durchführung der Kohlenversorgung im 2. Kriegs-WHW. wurde die WHW.-Betreuung mit Kohlenwertscheinen in Angleichung an die allgemeine Kohlenbevorratungsaktion in den Sommer 1940 vorverlegt.

Da die Kohlenbevorratungsaktion auch nach Beginn des 2. Kriegs-WHW. noch im Gange ist und neben den Wertscheinen mit dem Aufdruck „Nur gültig zum Bezug von Kohlen" nunmehr auch die Wertscheine ohne Aufdruck für die Bezahlung von Kohlen verwendet werden können, ist es nicht mehr erforderlich, die Wertscheine mit und ohne Aufdruck auseinanderzuhalten. Die WHW.-Wertscheine mit oder ohne Aufdruck „Nur gültig zum Bezug von Kohlen" berechtigen einheitlich zum Bezug von Lebensmitteln, Bekleidung und Brennmaterialien.

Vermeidung von Doppelurlaub.

Ein Erlaß des Reichsarbeitsministers.

Der Reichsarbeitsminister hat durch Erlaß vom 10. August 1940 (III b 16 678/40) betr.: Vermeidung von Doppelurlaub bei Umstellung von Urlaubsregelungen, die Reichstreuhänder der Arbeit angewiesen, folgende Anordnung zur Vermeidung von Doppelurlaub bezirklich als Anordnung aufgrund der Lohngestaltung VO. vom 25. Juni 1938 zu erlassen.

Bei der Umstellung von Urlaubsregelungen ist von einzelnen Gefolgschaftsmitgliedern Anspruch auf Gewährung eines zweimaligen Urlaubs im laufenden Urlaubsjahr erhoben worden. Um jeden Zweifel auszuschließen und um dem Grundsatz, daß Gefolgschaftsmitglieder nur einmal im Jahr Anspruch auf Urlaub erwerben können, auch in diesen Fällen Geltung zu verschaffen, ordne ich aufgrund des § 1 der VO. über die Lohngestaltung vom 25. Juni 1938 (RGBl. I, 691) an:

Wird eine tarifliche oder sonstige Urlaubsregelung, nach der der Urlaub jeweils für eine zurückliegende Zeit gegeben wurde, durch eine neue Urlaubsregelung ersetzt, nach der der Urlaub für das jeweils laufende Beschäftigungs-, Urlaubs- oder Kalenderjahr gegeben wird, so hat das Gefolgschaftsmitglied keinen Anspruch auf doppelten Urlaub im laufenden Beschäftigungs-, Urlaubs- oder Kalenderjahr. Der Urlaubsanspruch richtet sich vielmehr ausschließlich nach der neuen Urlaubsregelung.

Die Reichstreuhänder der Arbeit sind diesem Ersuchen allenthalben nachgekommen.

Wildstandsbericht aus dem Jagdgau Schlesien.

Der Gaujägermeister des Jagdgaues Schlesien berichtet in folgenden Zeilen über den augenblicklichen Wildstand in unserem Gau und über all die Maßnahmen zur Behebung des eingetretenen Schadens.

Der strenge Winter 1939/40 hatte unsere Wildbestände stark gelichtet. Weniger durch Hunger, als durch die strenge anhaltende Kälte ging ein erheblicher Prozentsatz unseres Rehwildes ein, während Rebhühner und Kaninchen zu 90 Prozent dem weißen Tod, dem Raubwild und Raubzeug zum Opfer fielen. Wildernde Hunde rissen außerdem einen großen Prozentsatz des durch Kälte und Hunger geschwächten Rehwildes, welches ermattet, sich Schutz suchend den Ortschaften näherte, ja teils sich mühelos von der Landbevölkerung einfangen ließ, um von einsichtigen Menschen, die ein Herz für das notleidende Wild hatten, gefüttert zu werden.

Um die traurige Not des Rehwildes zu mildern und es vor den wildernden Hunden zu schützen, erließen die Regierungspräsidenten auf Veranlassung der Jagdbehörde für das flache Land, mit Ausnahme größerer Städte, eine Hundesperre für diese Zeit der Not. Der normale Jahresabschluß des altschlesischen Raumes, der Regierungsbezirke Liegnitz, Breslau und Oppeln, an Rehwild beiderlei Geschlechts betrug durchschnittlich 50 000 bis 55 000 Stück. Durch den vergangenen strengen Winter wurden ca. 34 000 Stück Rehwild als Fallwild gefunden. Viele tausend Stück hiervon durch wildernde Hunde gerissen. Wenn man die in Waldsdickungen nicht gefundenen Stücke bei vorsichtiger Schätzung hinzurechnet, so dürfte anzunehmen sein, daß sich der Verlust auf 50 000 bis 55 000 Stück, also eine normale Jahresstrecke, erhöht.

Die Abschußbewilligungen für Rehwild wurden daher — um keinen Raubbau zu treiben — von der Jagdbehörde für das laufende Jagdjahr wesentlich gekürzt. Diese Maßnahme wird sich auch für das kommende Jagdjahr ergeben. Jeder Hundebesitzer sollte sich darüber klar sein, daß er sich in unverantwortlicher Art und Weise gegen unser Volksvermögen versündigt, wenn er insbesondere in Notzeiten unseres Wildes, seinen Hund unbeaufsichtigt herumstreuen läßt. Im Falle des Nachweises des angerichteten Schadens durch einen wildernden Hund können nicht allein empfindliche Strafen verhängt werden, sondern auch ganz erhebliche Schadenersatzansprüche seitens des Jagdberechtigten gerichtlich eingeklagt werden.

Hasen und Fasanen überstanden den vergangenen Winter leidlich gut. Obwohl die Junggesperre der Fasanen schwach an Zahl waren, lagen infolge des schönen Wetters in der zweiten Maihälfte und des Junis berechtigte Hoffnungen vor, daß uns der Herbst eine leidliche Fasanen- und auch Hasen-„Ernte" bringen würde. Der regenreiche und andauernd naßkalte Sommer und Herbst vereitelte aber diese Hoffnung. Durch derartige Witterungseinflüsse verbreiteten sich rasch allerhand Krankheiten unter unserem Wild, die hier anzuführen zu weit gehen würde. Die gegenwärtig vorhandenen Fasanen- und Hasenbestände sind äußerst gering, so daß nur mit einem minimalen Anfall dieser Wildarten auf dem Markt zu rechnen sein wird.

In vielen Teilen des Jagdgaues Schlesien dürfte der gegenwärtige Niederwildbestand den Frühjahrsbesatz nicht übersteigen, d. h., daß sich die Ausübung der Jagd nicht nur nicht lohnt, sondern sich sogar im Interesse der Erhaltung der Wildarten für kommende Jahre verbietet. Um so dringender dürfte die Notwendigkeit vorliegen, dem Raubwild und Raubzeug Schach zu bieten und jede Möglichkeit auszunutzen, dieses intensiv zu bejagen.

Unser Hochwild (Rot-, Dam-, Schwarz- und Muffelwild) hat den vergangenen Winter ohne nennenswerte Verluste überstanden und dürfte daher die Wildbretbelieferung der Großstädte mit diesen Wildarten eine durchaus normale sein. Grundsätzlich übt die Jagdbehörde keinen Einfluß auf die Pachtpreisgestaltung aus. Es ist nicht die Sache der Jagdbehörde, ein bestehendes Vertragsverhältnis, in diesem Falle je nach Anfall der jeweiligen Jagderträge, zu ändern. Ebensowenig, wie die Jagdbehörde in einem besonders günstigen Jagdjahr an die Pächter einer Jagd herantritt, um ihm zu empfohlen, aus freien Stücken den Pachtschilling zu erhöhen, so unternimmt sie es auch nicht, in einem besonders ungünstigen Jahr den Verpächter zu beeinflussen, den vertraglich vereinbarten Jagdpachtpreis zu reduzieren.

Altpapier

gehört nicht in den Ofen! Du hilfst, den deutschen Wald erhalten, wenn Du es sammelst und durch die Schuljugend abliefersst.

Spendet Bücher für unsere Soldaten!

Das Großdeutsche Reich steht in seinem Endkampf mit England um die Neugestaltung Europas. Von der Biskaya bis zum Bug und vom Nordkap bis zum Schwarzen Meer stehen Millionen deutscher Soldaten in tapferer Pflichterfüllung für das Reich.

Jetzt in den langen Winternächten, wo der Soldat auf einsamem Posten besonders dankbar für ein gutes Buch ist, rufe ich alle Schlesier erneut zu einer Buchspende auf, mit der wir die geistige Verbindung der Heimat mit der Front noch enger knüpfen wollen. Durch diese Buchspende soll auch die letzte und kleinste Einheit, die irgendwo auf abgelegenen Posten ihren Dienst tut, ihre Bücherei erhalten.

Schlesier, stellt auch mit dieser Buchspende die Kameradschaft der Heimat mit ihren Soldaten unter Beweis. Wir können mit dieser Spende der Wehrmacht eine schöne Weihnachtsfreude bereiten!

Bracht, Gauleiter-Stellvertreter.

Aus Schlesien.

sc. **Steinau.** Fuchs im Futtersilo ertrunken. In Nährschütz, Kreis Wohlau, stürzte ein Fuchs, als er zum Raubsprung in ein Hühnervolk am hellen Tage ansetzte, in ein zwei Meter tiefes Futtersilo, das zum Teil mit Wasser angefüllt war, und ertrank.

bz. **Brieg.** Eine Unsitte der Jugend verursachte schweren Unfall. Ein Kraftlastzug des Dominiums Himern beförderte Zuckerrüben nach der Stadt. Der Schüler Gerhard Saloßnik kletterte auf den ersten der beiden Anhänger. Dabei ist er abgerutscht und auf das Pflaster der Chaussee gestürzt. In erheblich verletztem Zustande wurde er in ein hiesiges Krankenhaus übergeführt. Dort wurde festgestellt, daß er eine Gehirnerschütterung, eine Zungenverletzung sowie Prellungen an Schulter und Unterschenkel erlitten hat. Der Fall sollte als dringende Warnung dienen, derartige Unsitten im Straßenverkehr, die oft zu Unfällen führen, zu unterlassen.

fz. **Seitenberg** (Grafschaft Glatz). Prinz Friedrich Heinrich von Preußen †. Im Alter von 66 Jahren ist in Seitenberg in der Grafschaft Glatz Prinz Friedrich Heinrich von Preußen, der Besitzer der Herrschaft Kamenz, gestorben. Er war der älteste Sohn des Prinzen Albrecht von Preußen, Prinzregenten von Braunschweig. Das Schloß Kamenz, das der Mittelpunkt des Besitzes dieser Linie des Hauses Hohenzollern in Schlesien ist, gehört mit seinen Parkanlagen zu den Sehenswürdigkeiten des Vorlandes der Grafschaft Glatz. Es ist vor etwa hundert Jahren nach Entwürfen Schinkels von dem Großvater des jetzt verstorbenen Prinzen für seine Gemahlin, Prinzessin Marianne der Niederlande errichtet worden.

rt. **Peilau.** Tödlicher Ausgang eines Unglücksfalles. Wie berichtet, wurde ein polnisches Landarbeiterehepaar, das einen Eimer mit glühenden Kohlen in das Schlafzimmer gestellt hatte, mit schweren Vergiftungserscheinungen aufgefunden und ins Krankenhaus eingeliefert. An den Folgen der Kohlenoxydgasvergiftung ist nun die Frau verstorben. Der Zustand des Mannes ist noch sehr ernst.

sc. **Waldenburg.** 1000 Bessarabien-Deutsche im Waldenburger Kreise. Auch im Waldenburger Kreise werden Bessarabien-Deutsche, und zwar voraussichtlich 1000 untergebracht. Die Herrichtung der Quartiere hat bereits begonnen.

sc **Landeshut.** Bauer vom wütenden Bullen angefallen. Ein schwerer Unfall ereignete sich in Erlendorf. Von einem wütend gewordenen Bullen wurde der Bauer Alois Schmidt plötzlich auf die Hörner genommen und so zugerichtet, daß er schwere innere Verletzungen davontrug.

sc **Lüben.** Verhängnisvoller Sturz vom Rade. Der Poststelleninhaber Richard Reichelt aus Herzogswaldau, Kreis Lüben, stürzte, als er in Dittersbach, Kreis Lüben, auf sein Rad steigen wollte, und zog sich Verletzungen im Gesicht zu. Als er nach einigen Tagen starke Schmerzen spürte, mußte er ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo er bald nach der Einlieferung starb.

lt. **Goldberg.** Tödlicher Unfall. Ein mit der Versorgung des Rindviehstalls beauftragter Vorarbeiter in einem bäuerlichen Betrieb im Michelsdorfer Vorwerk gab einem ausländischen jugendlichen Arbeiter den Auftrag, während seiner Abwesenheit das Vieh durchzuputzen. Der Junge machte sich aber an der vom Motor betriebenen Rübenmühle zu schaffen. Als man kurze Zeit später nach dem Jungen Ausschau hielt, fand man ihn zu Tode geschleudert an der Rübenmühle auf. Wahrscheinlich ist er von einer Welle erfaßt und in die Mühle gerissen worden. Der Tod muß auf der Stelle eingetreten sein.

lt **Sagan.** Todessturz von der Leiter. Eine hiesige ältere Frau verunglückte beim Sturz von einer Leiter bei der Verdunkelung ihrer Fenster tödlich Die Leiter rutschte auf dem Fußboden aus. Die Frau stürzte herab und erlitt einen Beinbruch. An den Folgen des Unfalls ist sie jetzt gestorben.

sc. **Grünberg.** Vom Garagentor niedergeschlagen. Der kriegsinvalide Wirt eines bekannten Grünberger Hotels war damit beschäftigt, die Torflügel der Autogarage zu ölen. Plötzlich schlug der Torflügel um und begrub den Wirt unter sich. Mit einem Armbruch, einem Knöchelbruch, schweren inneren und Schädelverletzungen wurde er in hoffnungslosem Zustande dem Krankenhaus zugeführt.

sc. **Beuthen** (Oberschlesien). Kind tödlich verbrüht. In Brzesowitz-Kamin fiel ein 3½ Jahre altes Kind in eine mit heißem Wasser gefüllte Badewanne, als sich die 18jährige Schwester für einen Augenblick entfernt hatte, um kaltes Wasser zum Zugießen zu holen. Das Kind erlitt am ganzen Körper so schwere Brandverbrühungen, daß es im Knappschaftslazarett in Königshütte starb.

Sport-Rundschau

10 Punkte im Fußball zu vergeben.

Vier Spiele in der Handball-Bereichsklasse. — Hockey-Auswahlspiel für Städtekampf gegen Posen. — Herbstwettstreit der mittelschlesischen Schwerathleten. — Schlesiens Schwimmerelite in Leipzig.

Das Programm des schlesischen Sports ist am kommenden Sonntag wieder etwas reichhaltiger, wenn auch eine eigentlich überragende Veranstaltung fehlt.

Im Fußballsport wird in der Bereichsklasse wieder mit vollem Programm gespielt, und zwar stehen auf der Tageskarte: VfR. Gleiwitz—VfB. Liegnitz, Preußen Hindenburg—Beuthen 09, Breslau 06—1. FC. Kattowitz, Germania Königshütte—Breslau 02 und Hertha Breslau—Vorwärts Breslau. Mit besonderem Interesse wird man hierbei gerade dem Abschneiden der Beuthener in Hindenburg und des 1. FC. Kattowitz in Breslau entgegensehen. — In den einzelnen Abteilungen der 1. Fußballklasse sind in Schlesien insgesamt 22 Spiele angesetzt, von denen auf Ostoberschlesien allein 9 entfallen, während die beiden Abteilungen Westoberschlesiens 7 Spiele haben, so daß also für Mittel- und Niederschlesien nur noch 6 Treffen vorgesehen sind.

Im Handballsport gibt es vier Spiele. Die beiden Favoriten der Meisterschaft, LSV. Reinecke Brieg und Reichsbahn Breslau, treffen auf Breslau 02 bzw. TSV. Ohlewiesen, während sich Union-Wacker mit dem ATV. Breslau und Post Oppeln mit dem Ballspielverein Norden-Nordwest messen werden. Eine interessante Veranstaltung bringt ein Hallen-Handballturnier des HSV. Chernsker Görlitz, zu dem neben der TT. 1847 Görlitz als einzigem Zivilverein die Mannschaften der Luftwaffen-Sportvereine aus Dresden, Breslau, Reichenberg, Liegnitz, Sprottau und Görlitz, ferner die HS.-Vereine Glogau und Chernsker Görlitz sowie aus Sagan gemeldet haben, so daß interessanter Sport erwartet werden kann.

Im Hockeysport hat Breslau eine ehrenvolle Einladung zu einem Städtekampf gegen Posen erhalten, der am 24. November durchgeführt werden soll. Zur Ermittlung der besten Breslauer Vertretung steigt am Sonntag ein Auswahlspiel der 22 besten Hockeyspieler im Hermann-Göring-Sportfeld.

Im Faustball startet die HJ. erstmalig in diesem Jahr eine Faustball-Gebietsmeisterschaft, an der folgende acht Mannschaften als die Besten ihres Bezirks teilnehmen werden: Turnklub Jahn (Bann Breslau), Namslauer Turnerschaft (Bann Oels), MTV. Buchau (Bann Glatz), TV. Saarau (Bann Schweidnitz), Turnerschaft Trockenau (Bann Grünberg), NS.-Tuspo. Liegnitz (Bann Liegnitz) und Sportgemeinschaft Herischdorf (Bann Hirschberg).

In der Schwerathletik kommt in Breslau der Herbstwettstreit der mittelschlesischen Schwerathleten zur Durchführung, bei denen im Judo Breslau alle Teilnehmer stellt, während im Gewichtheben und Ringen auch Langenbielau, Jordansmühl, Ohlau vertreten sind.

An den Reichsprüfungswettkämpfen im Schwimmen in Leipzig am 16. und 17. November ist Schlesien durch eine starke Auswahl des ASV. Breslau vertreten.

Die Fußballspiele der 1. Klasse.

In der 1. Klasse des schlesischen Fußballs gibt es am Sonntag folgende Treffen:

Ostoberschlesien: Fortuna Schlesien—SV. Bismarckhütte, TuS. Friedenshütte—Bergknappen Czerwionka, Reichsbahn Schoppinitz—TuS. Lipine, WSV. Antonienhütte—TuS. Michalkowitz, Pol. Kattowitz—TSK. Teschen, TuS. Eichenau—TuS. Myslowitz, Sturm Bielitz—Reichsbahn Kattowitz, Reichsbahn Myslowitz—Reichsbahn Orzesche.

Westoberschlesien: Brega Brieg—Ota Ottmuth, Sportfreunde Neisse—SSVg. Brieg, Sportfreunde Oppeln—Reichsbahn Ohlau Sportfreunde Klausberg—Glückauf Beuthen, Reichsbahn Beuthen—SV. Schomberg, VfR. Gleiwitz—Hindenburg 09.

Mittelschlesien, Abt. Breslau: Germania Breslau—SV. Klettendorf Alemannia Breslau—VfB. Breslau.

Niederschlesien-Ost: TuS. Liegnitz—TSV. Schlesien Haynau, Wehrmacht Liegnitz—Preußen Goldberg.

Niederschlesien-West: VSV. Görlitz—Gelbweiß Görlitz, Reichsbahn Görlitz—Reichsbahn Kohlfurt.

Turnier der Fußballmeister.

Vorbehaltlich der Genehmigung durch den Reichssportführer wird der Ostmarkmeister Rapid Wien gemeinsam mit den Meistermannschaften von Ungarn und Jugoslawien, Ferencvaros (Budapest) und Gradjanski (Agram), zum Jahresende an einem Turnier teilnehmen. Die drei Mannschaften sollen zwischen Weihnachten und Neujahr Vor- und Rückspiele nach Meisterschaftsart um einen wertvollen Pokal austragen. Bei gleicher Punktzahl entscheidet das bessere Torverhältnis zugunsten des Siegers. Es wurde bereits nachstehender Spielplan aufgestellt: 22. Dezember: Ferencvaros—Gradjanski in Budapest; 25. Dezember: Rapid—Ferencvaros in Wien; 26. Dezember: Ferencvaros—Rapid in Budapest; 29. Dezember: Rapid—Gradjanski in Wien; 1. Januar: Gradjanski—Ferencvaros in Agram; 5. Januar: Gradjanski—Rapid in Agram.

Tagung der Reichsjugendwarte.

Auf Veranlassung der Reichsjugendführung hielten die Reichsjugendfachwarte in Saalfeld eine Tagung ab, die in der Hauptsache dem Erfahrungsaustausch über die Arbeit der vergangenen Jahre diente. Die gesamte Sportarbeit in HJ und BDM. soll nun eine Ausrichtung auf die Breitenarbeit erfahren, aus der heraus sich dann die Könner zu weiterem Leistungssport in den Vereinen des NSRL. zusammenfinden

Um diese Sportarbeit auf eine recht breite Grundlage zu stellen, verlangt die Sportführung der HJ. von den Einheitsführern, daß noch mehr Sportdienstgruppen der Pimpfe aufgestellt werden, die durch die Vereine ihre fachliche Sportausbildung erhalten. Zur besseren Betreuung des Sports der HJ. wird ein Sportausweis für die Jugend eingeführt. Durch die jetzt auf breiteste Grundlage gestellte Arbeit werden sich auch die Leistungsgruppen vervielfachen. 104 dieser Gruppen umfassen jetzt rund 4000 Jungen. Wie die HJ. sich künftig noch mehr als bisher dem Sport widmen soll, so hat auch der NSRL. seine Bereitwilligkeit ausgesprochen, für einen entsprechenden Einsatz geeigneter Jugendwarte zu sorgen. Die Sommerkampfspiele einschl. der Radsportwettbewerbe sollen vom 18. bis 24. August in Wien veranstaltet werden. Vorher, vom 23. Februar bis 2. März, finden in Garmisch-Partenkirchen die Winterkampfspiele statt, während für die Hallenkampfspiele in Stuttgart die Tage vom 1. bis 6. April vorgesehen sind.

Zusammenschluß im heimischen Sport.

DSV. und SFV. werden jetzt zusammengehen.

Es ist verständlich, daß die Durchführung des Sportbetriebes in Kriegszeiten Schwierigkeiten bereitet, ebenso sicher ist es aber auch, daß solche Schwierigkeiten überwunden werden müssen. Die Führung des NSRL. hat durch die Schaffung einer Gastmitgliedschaft schon den Weg gewiesen, der einzuhalten ist. Nun ist aber in manchen Gemeinschaften der Prozentsatz der unter die Fahnen geeilten Mitglieder so hoch, daß zwar der Jugendsportbetrieb aufrechterhalten werden konnte, während es im Sportbetrieb der Erwachsenen zum Stillstand kam. Damit wäre jedoch auch die weitere Jugendarbeit gefährdet.

In Erkenntnis dessen, daß gerade die Förderung des Jugendsports nicht leiden darf, haben nun die beiden Schweidnitzer Fußballsport treibenden Vereine, der Deutsche Sport-Verein und der Schweidnitzer Fußball-Verein, den Weg zueinander gefunden und werden in einer gemeinsamen außerordentlichen Mitgliederversammlung am Sonnabend, 16. November 20 Uhr, im Schreibendorfer Kretscham ihre Vereinigung vollziehen. Mit vereinten Kräften wird es ohne weiteres gelingen, die Forderung des Reichssportführers zur Aufrechterhaltung des Sportbetriebes auch während des Krieges zu erfüllen.

„Häseken" muß zahlen.

Der Prozeß Dennis Scanlon kontra Sonja Henie ist in erster Instanz bereits beendet Eine Kammer des Obersten Newyorker Gerichtshofes entschied, daß die Ansprüche des Managers Dennis Scanlon zu Recht bestehen. Infolgedessen ist die einstige Olympiasiegerin und Weltmeisterin Sonja Henie gezwungen, ihrem Manager Dennis Scanlon die Summe von 77 113,44 Dollar auszuzahlen. Darüber hinaus muß sie Scanlon noch 2000 Dollar zurückerstatten, die der Amerikaner seinerzeit der Familie Henie zur Überfahrt nach den USA. vorstreckte. Bestimmend für den Ausgang des Prozesses war die Tatsache, daß sich das Gericht den Standpunkt Scanlons, Sonja Henie habe ihren Vertrag ignoriert, als sie in Hollywood großen Erfolg hatte und trotzdem keine Prozente zahlte, zu eigen machte.

Aus dem Gerichtssaal.

Schöffengericht Schweidnitz.

Verbotene Abwerbung.

Einem wegen Betruges und schwerer Urkundenfälschung wiederholt vorbestraftem Angeklagten aus Langseifersdorf wurde der Vorwurf fortgesetzter Abwerbung von Gefolgschaftsmitgliedern anderer Betriebe durch das Versprechen höherer Löhne gemacht. Von dem Angeklagten wurde dies zwar mit aller Entschiedenheit bestritten, durch die Verhandlung aber mindestens ein Fall verbotener Abwerbung erwiesen. Das Gericht erkannte daher auf eine Geldstrafe von 40 RM.

Vergehen gegen die Verordnung über die Einschränkung des Güterverkehrs.

Ein Angeklagter aus Kroischwitz stand unter der Anklage, eine Fernfahrt von Schweidnitz nach Oppeln und zurück mit dem Lastkraftfahrzeug unternommen zu haben, ohne die dazu erforderliche Genehmigung zu besitzen. Diese Genehmigung ist später tatsächlich nicht erteilt worden. Er wurde zu einer Geldstrafe von 60 RM. verurteilt.

Unter der gleichen Anklage stand ein weiterer Angeklagter aus Kroischwitz vor Gericht. Auch er ordnete für den 15. Juli eine Fernfahrt mit dem Lastkraftwagen nach Saarau und Oppeln ohne Genehmigung an. Der Angeklagte kam mit einer Geldstrafe von 50 RM. davon.

Auf frischer Tat erwischt.

Eine aus der Untersuchungshaft vorgeführte erst 19 Jahre alte, bisher unbestrafte Angeklagte aus Kroischwitz wurde durch ihr eigenes Geständnis des Mundraubes, des Hausfriedensbruchs und des Diebstahls überführt. In der Nacht zum 17. September drang die Angeklagte in den unverschlossenen Kuhstall ihres früheren Arbeitgebers ein, gelangte von da aus in die Küche und entwendete dort Fleisch, Gurken und Käse. Sie verzehrte dann diese Dinge auf dem Heuboden. In der folgenden Nacht drang sie in das Mädchenzimmer derselben Wohnung ein, entwendete dort einen Koffer mit Kleidungsstücken und verließ durch ein Fenster das Zimmer. In dem Augenblick, als sie auch das Gehöft mit der Beute verlassen wollte, wurde sie erwischt. Wegen Hausfriedensbruchs, Mundraubes und Diebstahls wurde sie zu 5 Wochen Gefängnis verurteilt, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten.

Arbeitskameraden bestohlen.

Ein Angeklagter aus Eckersdorf und ein Angeklagter aus Schweidnitz wurden des gemeinschaftlichen Diebstahls beschuldigt. Die Beweisaufnahme ergab, daß beide in das Zimmer ihrer Arbeitskameraden in deren Abwesenheit eindrangen und Kleidungsstücke, Schuhe, Wäsche und Gebrauchsgegenstände, wie ein Fahrtenmesser, eine Weckeruhr, einen Rasierapparat, eine elektrische Stablampe, Sockenhalter, Kravatten, einen Koffer u. a. entwendeten. Das Urteil lautete gegen beide auf je fünf Monate Gefängnis.

Mit der Arbeit böswillig zurückgehalten.

Ein 26 Jahre alter Angeklagter, jetzt in Langenbielau, früher in Nimptsch, stand unter der Anklage, in der Zeit von Anfang Juni bis Ende August d. J. seine Pflichten als Schäfer einer größeren Herde absichtlich vernachlässigt zu haben, um dadurch seine Entlassung zu erreichen. Der Vertreter hielt den Angeklagten im Sinne der Anklage für überführt und beantragte gegen ihn eine Gefängnisstrafe von einem Monat. Das Gericht hielt eine Geldstrafe von 50 RM für ausreichend.

Amtsgericht Striegau.

Zwei Striegauer waren angeklagt, im Gasthaus brauner Hirsch in Striegau Gläser, Aschenbecher und Stühle vorsätzlich und rechtswidrig zerstört und beschädigt und auf den Gastwirt geworfen zu haben. In der Verhandlung konnte nicht genau festgestellt werden, wer der Urheber war, und da der eine Angeklagte nur geringe Vorstrafen hatte, wurden beide Angeklagte zu je 30,— RM Geldstrafe oder 6 Tagen Gefängnis verurteilt.

Reichsgericht bestätigt ein Todesurteil.

Vom Reichenberger Landgericht wurde am 12. September d. J. der am 14. November 1914 geborene Gerhard Heuer aus Hirschberg/Schles. wegen Mordes zum Tode beim Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt. Dieses Urteil ist jetzt vom Reichsgericht rechtskräftig bestätigt worden, an das sich der Angeklagte mit dem Ziele einer Strafmilderung gewandt hatte.

Heuer lernte beim Deutschen Turnfest in Breslau ein Mädchen namens Liesl Thomas kennen. Beide fanden aneinander Gefallen und verlobten sich Ostern 1939. Mit der Zeit trübte sich aber das Verhältnis und die Braut löste schließlich das Verlöbnis. Der Angeklagte, der darüber in große Erregung geriet, schaffte sich einen Revolver an, um damit sich und seine frühere Braut, die er keinem anderen gönnte, zu töten. Am 28. Februar d. J. geschah dann in Ratschen (Kreis Reichenberg) die unselige Tat. Mit drei Schüssen streckte Heuer seine frühere Verlobte nieder und brachte sich anschließend auch zwei Schüsse bei. Während das Mädchen sofort tot war, konnte der Angeklagte von seinen schweren Verletzungen vollkommen wieder hergestellt werden. Vor Gericht bestritt der Mörder, die Tat mit Überlegung ausgeführt zu haben, stellte sie vielmehr als eine Affekthandlung hin. Demgegenüber stellte aber das Gericht ohne jeden Rechtsirrtum fest, daß Heuer vorsätzlich und mit voller Überlegung gehandelt hatte und demzufolge die Todesstrafe verdiene. Dieser Rechtsauffassung schloß sich übrigens das Reichsgericht in allen Punkten an.

Volksschädling zweimal zum Tode verurteilt.

Der 41 Jahre alte Franz Jellen aus Mechtal hatte sich vor dem Kattowitzer Sondergericht wegen Verbrechens gegen die Volksschädlingsverordnung zu verantworten. Jellen, der wegen Totschlags, schweren Raubes und unbefugten Waffenbesitzes bereits zu mehrjährigen Zuchthausstrafen verurteilt worden ist, hatte sich in zwei Fällen in schwerster Weise gegen die Bestimmungen der Volksschädlingsverordnung vergangen

Da für asoziale Elemente vom Schlage des Angeklagten im nationalsozialistischen Reich kein Platz mehr ist, verurteilte das Gericht diesen Verbrecher zwei Mal zum Tode.

Zuchthausstrafe für Heilmittelschwindler.

Der erheblich vorbestrafte Hans Lyttko betätigte sich als Naturheilkundiger, obwohl er die Zulassung dafür nicht besaß. In der Hauptsache befaßte er sich mit dem Verkauf von Tee und Tabletten, die er selbst in seinem möblierten Zimmer herstellte Einer Frau aus Fröbel, die an Krebs erkrankt war, versprach er die Heilung und verkaufte ihr Mittel, die nach ärztlichem Gutachten absolut ungeeignet waren. Eine Packung Tee, die nach einem Gutachten den Wert von 30 Pfg. hatte, mußte die Frau mit 15 RM bezahlen. Der Angeklagte, der nun vor der Strafkammer in Glogau stand, wurde wegen Rückfallbetruges, fahrlässiger Körperverletzung und wegen unerlaubter Ausübung des Heilpraktikerberufes zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Außerdem wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von sechs Jahren aberkannt.

§ **Jude wegen Rassenschande verurteilt.** Der 51 Jahre alte Jude Natan Israel Olschowski aus Breslau hatte sich wegen fortgesetzter Rassenschande vor der Breslauer Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte hat bis zum Juli 1939, trotzdem er verheiratet ist, unerlaubte Beziehungen zu deutschblütigen Mädchen gehabt. Das Urteil gegen ihn lautete auf ein Jahr sechs Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

§ **Wegen Kindesmißhandlung ins Zuchthaus.** Ein rabiater Zeitgenosse stand in der Person des 30 Jahre alten Franz Godyn aus Gurka im Kreise Chrzanow vor der Strafkammer am Kattowitzer Landgericht. Godyn hatte seine 11jährige Tochter so schwer mißhandelt, daß sie bewußtlos liegen blieb. Diese unmenschliche Mißhandlung hat bewirkt, daß das Mädchen Zeit seines Lebens unter Sehstörungen zu leiden haben wird. Das Gericht verurteilte den Rohling zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und 2 Monaten.

Blick in die Wirtschaft.

Breslauer Getreide-Großmarkt.

Die Umsätze in Brot-, Futter- und Industriegetreide sind nicht allzu bedeutend, Außerordentlich rege gestaltet sich das Geschäft in Mehlen, der Bedarf kann hier voll gedeckt werden. Saatkartoffeln bringen größere Abschlüsse zur Frühjahrslieferung, die Versorgung mit Speisekartoffeln geht weiterhin glatt vor sich.

Ölsaaten

per 100 Kilo (auch in kleineren Mengen), Qualität nach den Bestimmungen der Reichsstelle.

Tendenz: freundlich.

Winterraps. Erzeugerfestpreis ab Verladestation 40. Leinsamen 38, Blaumohn Erzeugerfestpreis ab Verladestation 50.

Kartoffeln

50 Kilo (Erzeugerfestpreis) frachtfrei Empfangsstation.

Tendenz: die Zufuhren sind weiter reichlich.

Speisekartoffeln: weiße, rote, blaue 2,15, lange gelbe 2,45, runde gelbe 2,45 RM.

Fabrikkartoffeln, Erzeugerfestpreis 20 Pfg. per Kilogr. Stärke ab Fabrikstation bei nicht mehr als 14 Pfg. Fracht.

Viehmarkt

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarkts

vom 14. November 1940.

Bezahlt wurde für 50 kg Lebendgewicht	
Rinder: Ochsen	
vollfl., ausgemästete, höchst. Schlachtw	43.00—44.50
sonstige vollfleischige	39.00—40.50
fleischige	30.00—35.00
gering genährte	21.00—24.00
Bullen:	
jüng., vollfl., höchst. Schlachtwerts	41.00—42.50
sonst. vollfleischige oder ausgemästete	36.00—38.50
fleischige	33.00—33.50
gering genährte	—
Kühe:	
jüng., vollfl., höchst. Schlachtwerts	40.50—42.50
sonst. vollfleischige oder ausgemästete	35.00—38.50
fleischige	24.00—32.50
gering genährte	14.00—23.00
Färsen (Kalbinnen)	
vollfl., ausgemästete, höchst. Schlachtw	43.50
vollfleischige	37.50—39.50
fleischige	33.50—34.50
gering genährte	—
Kälber: Doppellender bester Mast	—
beste Mast- und Saugkälber	49.00—54.00
mittlere Mast- und Saugkälber	49.00—54.00
geringere Saugkälber	38.00—45.00
geringe Kälber	25.00—35.00
Lämmer, Hammel und Schafe:	
Lämmer und Hammel, beste Mastlämmer, Stallmastlämmer	44.00—46.00
Weidemastlämmer	44.00—46.00
beste jüng. Mast- u. Stallmasthammel	44.00—46.00
Weidemasthammel	44.00—46.00
mittl. Mastlämmer u. ält. Masthammel	39.00
geringere Lämmer und Hammel	28.00
Schafe, beste Schafe	39.00
mittlere Schafe	—
geringe Schafe	22.00—27.00
Schweine:	
a) von 150 u. mehr Kilo Lebendgew	54.00
b) 1. v. 135—149.5 Kilo Lebendgew	54.00
2. v. 120—134,5 Kilo Lebendgew	53.00
c) von 100—119,5 Kilo Lebendgewicht	51.00
d) von 80—99,5 Kilo Lebendgewicht	48.00
e) von 60—79,5 Kilo Lebendgewicht	44.00—46.00
f) von unter 60 Kilo Lebendgewicht	—
g) 1. fette Specksauen	54.00
2. andere Sauen	48.00
h) Eber	—
i) Altschneider	50.00—53.00

Marktverlauf: Rinder, Kälber, Schafe, Schweine verteilt.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein.

Inkasso-Vertretung

für Zobten und Umgebung

von Lebensversicherung zu vergeben. Kleine Sicherheit erforderlich. Bewerbungen erbeten unter **D. 4** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Lederöl, Lederfett und Schuhcreme
im Fachgeschäft bei
Paul Bartel.

Freundl. möbl. Zimmer
in Zobten-Gorkau ab 1. Dezember zu **vermieten.** Angebote erbeten unter **D. 5** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Werbung bringt Erfolg!

4-Zimmer-Wohnung
mit **Bad** versetzungshalber bald zu **vermieten.**
Zobten,
Robert-Rößler-Weg 3, I.

„Hicoton", altbewährt gegen
Bettnässen
Preis RM. 2.90. In allen Apotheken.

Ein Helfer in der Not ist eine kleine Anzeige.

„HASTREITER'S"
Kropf u. Basedow

Kräuterkuren haben seit 10 Jahren Heilerfolge aufzuweisen, die täglich durch die einlaufenden Anerkennungsschreiben immer wieder bestätigt werden, auch bei ganz veralteten Fällen. Verlangen Sie heute noch die Aufklärungsschriften: **„Der Kropf und die Basedow'sche Krankheit"** und **„Urteile über den Wert der Hastreiter'schen Kräuterkuren".** Beide Broschüren erh. Sie kostenlos u. unverb. d. d. Hersteller:
Friedr. Hastreiter Krailling b. München.

Auch die kleine Anzeige

wird von Hunderten gelesen und hat daher ihren nicht zu unterschätzenden Wert.
Bei Stellen-, Wohnungs-, Geld- und Grundstücksmarkt, privaten An- und Verkäufen ist die kleine Anzeige die beste Vermittlerin.

Kath. Kirchennachrichten.

Sonntag 7 Uhr: hl. Messe, 1/2 8 Uhr: Frühmesse, Ansprache, hl. Kommunion der Schulkinder, 1/4 10 Uhr: Hauptgottesdienst. Nachm. 3/4 2 Uhr: Rosenkranz, 2 Uhr: Christenlehre, 1/2 3 Uhr: hl. Segen. 3 Uhr: Beerdigung. Außerdem relig. Vorträge für Frauen Sonnabend 8, Stg. 1/2 10, 11, 3 und 5 Uhr. Dienstag 7 Uhr: Hochamt. Mittwoch 7 Uhr: Requiem für gefall. Krieger, 8 Uhr: Ausf. zur Ew. Anbetung, 9 Uhr: Hochamt. Sonst 3/4 7 u. 1/4 8 Uhr: hl. Messe.

Senkenberg. Sonntag 9 Uhr: Gottesdienst. Montag 7 Uhr: hl. Messe.

Evangelische Kirchennachrichten.

Sonntag, den 17. November 1940 (Bußtag), 9 Uhr: Predigtgottesdienst, 10 Uhr: Beichte und hl. Abendmahl, 11,30 Uhr: Taufen. Dienstag, den 19. November, abends 8 Uhr: Bibelstunde.

Geschickte Werbung nur allein, bringt Nutzen u. Erfolg Dir ein.

An jedes Waschbecken gehörte eine Flasche ATA. ATA ist beim Reinigen stark beschmutzter Hände (allein oder in Verbindung mit etwas Seife) ein ausgezeichnetes Mittel zum Seifesparen!
Hausfrau, begreife: ATA spart Seife!

Husten, Frösteln, rauher Hals,

Heiserkeit, Schnupfen und Kopfschmerzen sind meist die Anzeichen beginnender Erkältung, die bei Vernachlässigung zur Grippe führen kann. Es ist deshalb ratsam, sofort folgende Schnellkur anzuwenden:

Kurz vor dem Zubettgehen oder im Bett möglichst heiß 1—2 Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist und 1—2 gestrichene Eßlöffel Zucker mit etwa der doppelten Menge kochenden Wassers gut verrührt trinken. In hartnäckigen Fällen wird diese Anwendung 1 bis 2 mal - abends - wiederholt. Zur Nachkur und um Rückfällen entgegenzuwirken, nehme man noch einige Tage, und zwar 2—3 mal täglich, 1 Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist in einer Tasse heißem Pfefferminz- oder anderem Tee.

Viele haben sich auf diese Weise geholfen! So schreibt Frau Martha Mücke, Hausfrau, Düsseldorf, Scheffel-Str. 116 am 16.9.40: „Ich bin mit Klosterfrau-Melissengeist sehr zufrieden. Besonders in Grippezeiten nehme ich sofort bei auftretenden Erkältungen Klosterfrau-Melissengeist als „Heißtrank" und schon am nächsten Morgen fühle ich eine wesentliche Besserung."

Weiter Herr Peter Radermacher (Bild nebenstehend), Kraftfahrer, Köln-Nippes, Escherstr. 37 am 9.10.40: „Durch meinen Beruf als Kraftfahrer bin ich Wind und Wetter ausgesetzt und neige leicht zu Erkältung und Schnupfen. Dabei habe ich mit Klosterfrau-Melissengeist die besten Erfahrungen gemacht. Ich kann ihn jedem empfehlen."

Nehmen deshalb auch Sie bei jedem Anflug von Erkältung sofort den bekannten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Packung mit den drei Nonnen; erhältlich in Apotheken und Drogerien in Flaschen zu RM. 2.80, 1.65 und 0.90 (Inhalt: 100, 50 und 25 ccm). Vergessen Sie ihn nicht bei Ihrem nächsten Einkauf! Die Wirkung von Klosterfrau-Melissengeist wird Sie gewiß befriedigen.

Drucksachen fertigt schnell, sauber und preiswert an Buchdruckerei A. Stoklossa.

Kronen und Kronenschicksale

Symbole und Zeichen von Macht und Würde.

Die Krone ist eine Erfindung des Orients, wo die Fürsten schon sehr früh eine besonders ausgestattete und verzierte Kopfbedeckung trugen — und im Osten ist ja das bedeckte Haupt üblich, anders als im Westen —: eine Mitra, eine Tiara oder auch nur eine Stirnbinde. Alexander der Große übernahm von den persischen Königen die Kidaris, die gold- und juwelengeschmückte, spitz zulaufende Mütze. Ueber Alexander und seine späteren Teilfürsten, die Diadochen, dürfte die besondere Kopfbedeckung der Herrscher im Westen allgemein geworden sein. Im Heerlager trug Alexander den Lorbeerkranz, das Siegessymbol der Hellenen; auch Cäsar trug den Lorbeerkranz mit Vorliebe — wie der römische Klatsch behauptete —, weil er so gut seine Glatze verdeckte. Ebenso blieb Augustus der Sitte seines großen Oheims treu. Nero aber setzte sich die sogenannte „Sonnenkrone" auf, die aus einem Goldreif mit spitzen Strahlen bestand und auf orientalische Einflüsse zurückgeht. Ein anderer Kriegsfeldherr und Soldatenkaiser, Napoleon, trug viele Jahrhunderte später bei feierlichen Gelegenheiten auch wieder den Lorbeerkranz, aber nicht den grünen Naturlorbeer, sondern den Goldlorbeer, der nicht verwelken könne. Aber auch Napoleon mußte erfahren, daß Lorbeer ein bitteres Kraut ist; der Goldlorbeer ist zehn Jahre später, nachdem er ihn sich zum ersten Male aufgesetzt hatte, von seiner Stirn gefallen. Wenn man abergläubisch sein will, so kann man in der Krönungstracht der Gattin Napoleons Josephine deren künftiges Unglück voraussehen. Ihr Krönungsmantel war aus violettem Samt — Violett aber ist die Trauerfarbe. Auf der Brust trug sie einen Riesenopal, der wegen seines Feuers „Brand von Troja" genannt wurde — Opale aber sollen Unglück bringen. Die Krone war mit wertvollen Perlen besetzt — Perlen aber bedeuten Tränen. Schnell genug waren Tränen Josephinens Schicksal, als Napoleon nach einer anderen Gattin Ausschau hielt.

Ein sehr menschliches, fast lächerliches Schicksal hatte einmal die englische Krone. Es ist jetzt vierhundert Jahre her, da lag sie im Geldschrank der Kaufmannsgilde von Köln — sie war „versetzt" worden, wie man jetzt sagen würde. Die deutschen Kaufherren hatten dem englischen König Edward eine ansehnliche Summe Geldes darauf geliehen. Es ist heute ganz zeitgemäß, daran zu erinnern. Und zeitgemäß ist es auch, zu erzählen, wie einmal ein Engländer die Hand nach der deutschen Krone ausstreckte. Während des Interregnums 1257 bis 1273, der „kaiserlichen Zeit, der schrecklichen Zeit", war 1272 der Graf Richard von Corwalis von einer kleinen Gruppe Partikularisten zum Kaiser gewählt worden. Als er aber in Aachen gekrönt wurde — der ganze Spuk seiner Kaiserherrlichkeit dauerte nur wenige Wochen —, da mußte er sich so etwas wie eine Krone selbst mitbringen; an die alte Kaiserzier waren die Partikularisten, die ihn gewählt hatten, nicht herangekommen.

Auch die alte deutsche Krone hatte manches wechselvolle Geschick durchmachen müssen. Ihr eigentlicher „Körper" ist die burgundische Königskrone, die 993 für König Rudolf angefertigt wurde. 1032 sandte sie der Burgunder kurz vor seinem Tode an den deutschen Kaiser Konrad II., der die Wiedervereinigung Burgunds mit dem Reiche durchgeführt hatte. Konrad ließ durch die Beifügung des Goldbügels und Stirnkreuzes die Kaiserkrone anfertigen, deren Bild allgemein bekannt ist. Nur eine Veränderung hat sich mit der Zeit ergeben. Während früher den Mittelpunkt des Stirnschildes ein Milchopal bildete, den man wegen seiner einzigartigen Schönheit den „Waisen" — im Sinne von verwaistem Kinde — nannte und den Walther von der Vogelweide als den Leitstern der deutschen Fürsten besungen hat, wurde später für den verlorenen Edelstein ein Saphir eingesetzt. Mit den anderen Reichskleinodien hatte auch diese schöne, ruhmvolle Krone manches sonderliche Schicksal zu bestehen. Als Kaiser Sigismund 1424 die wertvollen Geräte aus politischen Gründen von deren Aufbewahrungsort, der Burg Trifels, nach Nürnberg überführen ließ, übertrug er die Verantwortung dafür den Kaufleuten der Pegnitzstadt. Diese vermieden als Meister des Imports und Exports alles Auffällige. Sie packten die Millionenschätze in Speckkisten und Eierkörbe, deklarierten dem Fuhrmann die Fracht als „Lebensmittel" und kamen so sicherer zum Ziele, als wenn sie die Kleinodien durch ein riesiges Geschwader hätten begleiten lassen. Und auf noch seltsamere Weise wurden die Reichskleinodien nach 372 Jahren wieder aus Nürnberg abtransportiert. Es war zur Zeit der napoleonischen Wirren. General Jourdan ging auf Nürnberg mit dem unverhohlenen Wunsche vor, von dort die Reichsinsignien nach Paris zu schaffen. Am Vorabend der Besetzung der Stadt entschloß sich der Nürnberger Rat zu einem drastischen Rettungsmittel. Man lud die kostbaren Kisten auf einen unansehnlichen Bauernkarren, deckte sie mit Dung zu und ließ den Mistwagen, an dem sich kein Franzose oder anderer Räuber vergriff, auf dem Wege über Prag, Passau, Linz und Wien fahren, wo Krone, Schwerter und Zubehör in der Hofburg sichere Aufnahme fanden. Jetzt befinden sich die ehrwürdigen Insignien wieder in der alten Reichsstadt Nürnberg.

Bekannt ist die Krönung des Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg zum König von Preußen am 18. Januar 1701; weniger bekannt ist, daß sich dann länger als anderthalb Jahrhunderte kein preußischer König mehr krönen ließ; der Soldatenkönig, Friedrich der Große, und Friedrich Wilhelm II., III. und IV., verzichteten auf dieses Zeremoniell. Erst 1861 wurde die Königskrone wieder vorgeholt, als Wilhelm I. sich in Königsberg die Krone seines Ahnherrn aufs Haupt setzte. Der gleiche Fürst hat aber nie eine Reichskrone getragen. Es blieb bei der Kaiserproklamation zu Versailles, die Anton von Werner gemalt hat. Die Kaiserkrone des Zweiten Reiches, die wir alle von Bildern „kennen", hat niemals bestanden; sie blieb ein Entwurf von Künstlerhand. — Auf dem Reiche selbst aber wurzelt noch heute das aufstrebende Deutschland.

Das Wunderkind von Rosario. Ein Ausschuß von Universitätsprofessoren in Buenos Aires hat dieser Tage den Knaben Jorge Fernandez geprüft, der erst seit zwei Jahren die Volksschule besucht und doch schon mit ans Wunderbare grenzender Leichtigkeit eine mathematische Formel nach der anderen löst, ohne sich zu irren, eine Unmenge algebraischer Zeichen und Gleichungen behält, die Sprache der Algebra und der Mathematik mit völliger Sicherheit und Genauigkeit beherrscht. Die prüfenden Professoren haben den Eltern des Knaben den Vorschlag gemacht, die Erziehung des Wunderkindes zu übernehmen. Aus Chile ist ein Professor der reinen Mathematik nach Rosario gekommen, um dieses Wunder an der Quelle zu studieren.

Über die Heide weht der Wind!

Roman von Paul Hain

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

18]

Die Valetti streicht mit einer schmalen, versöhnlichen Zartheit über seine Hand, während sie weitergehen.

„Das bist du nicht, Victor, ich weiß es ja. Du mußt dich trösten — wirklich."

„Hab' heute nachmittag ein bißchen Zeit für mich, Lena", bittet er. „Nur für mich allein."

Sie zögert eine kleine Weile.

„Geht nicht, mein Lieber. Vielleicht ein andermal. Aber heute hat sich Jochen bei mir zum Tee angemeldet. Du verstehst, ich habe ihm mancherlei hinsichtlich der Auffassung meiner Rolle in seinem Stück zu danken. Nein, es geht heute nicht, lieber Freund."

„Schade."

Victor Waldenburg preßt die Lippen zusammen.

„Wir sehen uns ja doch auch genug", lächelt ihn Lena Valetti an. „Fast jeden Tag."

„Im Theater, ja", murmelt er. „Aber —"

„Ach — du dummer Victor mit den unvergeßlichen Erinnerungen. Es gibt doch hier in Berlin so unendlich viel andere schöne Frauen."

Waldenburg scheint nicht hingehört zu haben. Er fragt:

„Aber vielleicht am Abend, Lena? Wir sind beide gerade heute spielfrei."

„Was bist du zähe, Victor", lacht die Valetti halb belustigt, halb böse. „Nein wirklich, ich kann dir auch das nicht versprechen. Wenn Jochen noch Lust hat, zum Abend auszugehen, muß ich doch für ihn frei sein. Das siehst du ein, nicht wahr?"

„Wenn er zum Tee bei dir ist, wird er nicht noch bummeln gehen wollen", beharrt Waldenburg.

„Möglich. Aber — nein, versprechen kann ich dir nichts. Warum bist du nur so hartnäckig?"

Ja, wenn du das wüßtest, geht es Waldenburg durch den Sinn. Es leuchtet einen Augenblick lang in seinem Gesicht auf, wie verklärt sieht es aus, dann schließt es sich wieder wie zu einer ernsten Maske zusammen. Lena Valetti sieht gerade noch diesen Wechsel im Ausdruck seines Gesichts.

„Sag mal, Vicki —"

Im gleichen Augenblick klopft sie sich auf den Mund. Vicki, ein Kosename aus vergangener Zeit. Waldenburg lacht leise und mit einer stillen, glücklichen Herzlichkeit.

„Sprich schon weiter, Lena."

„Also, sag' mal, Victor, ein bißchen merkwürdig kommst du mir heute vor. Muß ich schon ehrlich bekennen. Hast du was Besonderes auf dem Herzen?"

„Ach, Mädel."

„Bitte, Lena Valetti!"

„Nein", kommt es etwas zaudernd von seinen Lippen. „Nur —"

„Immer das Alte — ja, Liebe und Liebe! Herrgott, ihr Männer!"

Lena Valetti bleibt stehen und lacht Waldenburg unbekümmert ins Gesicht. Sie sieht in diesem Augenblick sehr schön, sehr lustig, sehr — man könnte sagen — sehr liebreich aus. Ihre Augen funkeln und glitzern. Das Haar unter der schiefgestellten Kappe schimmert und gleißt. Der hellrot gefärbte Mund ist voll Lockung.

„Aber da sind wir angelangt. Und nun mußt du gehen, mein Lieber. Nein, kein gemeinsames Essen, ich bin müde. Ich esse zu Hause eine Kleinigkeit. Ich muß frisch sein, wenn Jochen kommt."

Sie stehen an der Ecke der Leibnizstraße. Lena Valetti wohnt in der Paulsborner Straße, Waldenburg in der Leibnizstraße. Zehn Minuten von der hübschen Dreizimmerwohnung der Valetti entfernt, die von einer jungen Dame, die Zofe, Wirtschafterin und Vertraute, alles in einem, ist, betreut wird.

„Auf Wiedersehen, Victor!"

„Vicki, liebe Lena."

Herzlicher Händedruck.

„In Gottes Namen, auf Wiedersehen, lieber, alter, allzu treuer Vicki. Gräm' dich nicht zu sehr. Und nicht böse sein, nein?"

„Wer könnte dir schon böse sein, Lena. Also, vielleicht doch heute abend?"

„Unverbesserlicher! Nein!" sagt Lena Valetti. „Und nun — verschwinde!"

Lachend biegt sie links ab.

6. Kapitel

„Ich hätte nicht geglaubt, daß du gerade diese Szene so ausgezeichnet lebendig machen würdest, Lena. Wirklich, man kann sich manchmal vor dir, oder vielmehr vor deiner Kunst der Menschendarstellung, fürchten."

Lena Valetti strahlt ganz mädchenhaft zu Jochen hinüber.

Sie sitzen einander am Teetisch gegenüber. Die Stehlampe daneben mit dem großen, seidenumspannten Schirm strömt ein gedämpftes Licht aus. Sehr behaglich sitzt es sich hier in dem kleinen Salon mit den weichen Sesseln, den vielen bunten Kissen auf der Couch, der ganzen intimen Atmosphäre einer schönen, jungen Frau und Künstlerin.

Die Teeschalen sind geleert, Lena Valetti schiebt Jochen die Likörflasche zu, um die Gläser neu zu füllen. Der Rauch ihrer Zigarette, die sie aus langer silberner Pfeife raucht, kräuselt sich in der Luft, in der ein feiner Duft von Heliotrop hängt.

„Richtig fürchten, Jochen? Oh, das hör' ich zum erstenmal von dir —"

Sie lacht — es hört sich wie ein helles, silbernes Trillern an. Sie beugt sich über den Tisch zu Friedewald hin und greift mit zärtlicher, schmaler Hand nach der seinen. Fast an jedem der Finger mit den lackrot gefärbten Nägeln funkelt ein Brillantring, originell und auffallend gefaßt.

Jochen zieht die Hand an die Lippen. Er ist etwas verwirrt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Katastrophe des Geleitzugsystems.

‡ Englische Geleitzüge sind in der letzten Zeit in zunehmendem Maße von deutschen Streitkräften zerstört worden. Überwasserschiffe, Unterseeboote, Flugzeuge haben sich der schwerfälligen Convoys angenommen und heute ist es so weit, daß selbst auf der bislang sichersten Route der englischen Versorgung, der nordatlantischen, die englischen Versorgungsschiffe nicht mehr sicher sind. Die völlige Vernichtung eines englischen Geleitzuges von 86 000 BRT. am 9. November hat wie ein Schock gewirkt, denn diese Vernichtung erfolgte mitten im Atlantischen Ozean; die sicherste Nachschubstraße der Engländer durch den Nordatlantik liegt im Bereich der deutschen Streitkräfte. Churchill, der einst den Mund über die angebliche Vernichtung deutscher Seegeltung so gewaltig voll genommen hatte, mußte zugeben, daß er sich geirrt habe und daß die Gefahr für den kommenden Winter noch größer sein werde. Der englische Großadmiral und frühere Seelord Chatfield hat sich sehr pessimistisch über die Lage der englischen Kriegs- und Handelsflotte ausgesprochen, und jetzt kommt sogar der Marinekorrespondent des „Manchester Guardian" und schreibt wörtlich: „Eine englische Blockade der nordafrikanischen (d. h. italienischen) Häfen ist nicht leichter möglich als etwa eine solche der Bucht von Helgoland. Die italienische Luftwaffe hat durch ihre bloße Existenz Malta als (britische) Flottenbasis neutralisiert und so ein gewisses Ausmaß schnellen italienischen Verkehrs nach und von Libyen ermöglicht. Das ist ein weiterer der Unglücksschläge, die unserer Flotte durch die Niederlage Frankreichs auferlegt wurden."

Als im Weltkriege die deutschen U-Boote Nerv um Nerv der englischen Rohstoff- und Lebensmittelversorgung zerschnitten und die englische Admiralität diesem furchtbaren Schauspiel völlig hilflos gegenüberstand, kam ein Außenseiter, der damalige Diktator Englands, Lloyd George, auf den Gedanken, das Convoysystem einzuführen und dadurch England wenigstens die notwendigsten Zufuhren zu sichern. Kleine Kreuzer und Zerstörer begleiteten die Handelsdampfer, und auch die Nordamerikaner übernahmen diese Methode. Damals stand eigentlich die ganze Weltflotte zur Verfügung Englands; die Deutschen waren in dem sog. nassen Dreieck eingeschlossen. Trotzdem hatte unser Handelskrieg mit U-Booten einen so großen Erfolg, daß Lord Jellicoe zugeben mußte, das Schicksal Englands habe an einem seidenen Faden gehangen. Nur die verbrecherische Dummheit der Reichstagsparteien, die unter Führung des verhängnisvollen Abg. Erzberger den U-Booteinsatz abdrosselten, rettete England! Heute aber ist die Lage ganz anders.

Deutsche Waffen beherrschen die ganze Küste von Hammerfest bis zum Golf von Biskaya. Die Operationsbasis unserer Seewaffen und Flugzeuge hat sich also gewaltig verbreitert. Außerdem hat England heute nicht mehr die Scharen fremder Schiffe für sich, die ihm sonst Zubringerdienste leisteten. Er ist im wesentlichen auf seine eigene Flotte und auf die beschlagnahmten neutralen Schiffe angewiesen. Nun hatte England zu Beginn dieses Krieges schon eine gegenüber 1914 um rund 1,2 Millionen BRT. geringere Handelsflotte. Ferner steht ihm nicht die Flotte Japans, Amerikas und Italiens zur Verfügung. Die norwegische und niederländische Flotte ist dezimiert, die französische ebenfalls fast vollkommen ausgefallen, die griechische durch die letzten Mittelmeerereignisse ein unwesentlicher Faktor geworden. In der Hauptsache ist also England auf seinen schon unter normalen Zeiten unzureichenden Schiffsraum angewiesen, und dieser Schiffsraum ist gewaltig verringert worden. Er mochte zu Kriegsbeginn 21 Millionen BRT. betragen haben. Davon ist nach der letzten Übersicht des OKW. rund ein Drittel, 7,2 Millionen BRT. versenkt worden, ohne die Beschädigungen und die sonstigen Verluste zu rechnen. England aber hat keine Reserven mehr. Der Atem wird ihm von Tag zu Tag knapper. Die Versenkung der Geleitzüge und die Vernichtung der sie begleitenden Zerstörer nimmt ihren Fortgang.

Der Rückgriff auf die Laienmaßnahme Lloyd Georges hat sich also bereits als ein sehr schwerer Irrtum erwiesen. Die Zeit dieses Krieges arbeitet nämlich unter ganz anderen Voraussetzungen als die des Weltkrieges, und die Übernahme eines Weltkriegsmittels durch die englische Admiralität schlug daher völlig fehl. Das Geleitzugsystem leidet bekanntlich daran, daß die Dampfer erst zusammengeholt werden müssen, dann aber kann sich der ganze Zug nur so schnell bewegen wie der langsamste Dampfer des Zuges. Der Marinesachverständige des „Manchester Guardian" gibt die Schnelligkeit eines solchen Geleitzuges nur mit etwa acht Knoten in der Stunde an. Der Mangel an englischen Zerstörern zwang die Briten ferner dazu, immer größere Geleitzüge zusammenzustellen, bis zu 70 Schiffen, die nur von zwei bis drei Zerstörern begleitet werden. Nun muß man sich einen solchen Zug vorstellen! Wenn die Schiffe in Gruppen zu zwei oder drei oder vier fahren, muß zwischen den Schiffen schon mindestens ein allseitiger Abstand von 500 Metern sein, damit Kollisionen nach Möglichkeit vermieden werden. Die Zerstörer haben ihre Hauptaufmerksamkeit darauf zu richten, daß diese schwerfällige Masse, die sich kilometerweit erstreckt, nicht durcheinander gerät. Ein solcher Geleitzug steht unter dem Befehl eines pensionierten Admirals, während die begleitenden Zerstörer von einem aktiven britischen Seeoffizier kommandiert werden, der nicht den Rang des Admirals a. D., aber eine größere Machtvollkommenheit besitzt. Beide Männer, zwischen denen schon an sich keine große Harmonie besteht, sollen sich nun über Kurs, über Fahrtgeschwindigkeit und über die vielen tausend Sachen einigen, die sogar einen nicht angegriffenen Geleitzug zu einem vorsintflutlich schwerfälligen Mastodon machen. Dann kommt z. B. Fliegeralarm. Sofort gerät der Geleitzug in Verwirrung. U-Boot-Angriffe lassen diesen Geleitzug völlig „auseinanderspringen", und oft kommt beides, da unsere Flieger und unsere Seestreitkräfte innig und vorbildlich zusammenarbeiten. Das Ergebnis ist die Katastrophe, die England täglich erlebt.

Es gibt, wie gesagt, gegen diese Gefahren kein Heilmittel. Wenn es wahr ist, was der „Manchester Guardian" berichtet, daß England heute nur die Hälfte der Zerstörer aus der Weltkriegszeit besitzt, können die alten, von Nordamerika gegen Überlassung der westindischen Inseln erworbenen 50 Kästen Englands Schicksal auch nicht wenden; denn heute steht die englische Flotte allein. Sie hat zu weite Gebiete zu beschützen. Das ständige Trommeln unserer Bomben und die deutsche Seekriegführung haben alle Voraussetzungen, die zum englischen Kriegseintritt führten, vollständig umgestülpt. Heute wird nicht Deutschland, sondern England blockiert, heute kann man nicht „mit grimmigem Zusammenbeißen der Zähne" leugnen, daß es vorbei ist mit der Seegeltung Englands. Heute werden Englands Nervenstränge, und das sind seine Zufahrtswege, einer nach dem anderen abgeschnitten. Und dann kommt das Ende ...

Ungarns Außenpolitik auf die Achse ausgerichtet.

Außenminister Graf Csaky vor dem Abgeordnetenhaus.

dnb. Außenminister Graf Csaky hielt anläßlich der Erörterung des Haushalts des Außenministeriums im Abgeordnetenhaus am Mittwoch eine längere Rede, in der er unterstrich, daß Ungarns Außenpolitik nach wie vor unverändert und konsequent auf die Achsenmächte ausgerichtet bleiben würde.

Im einzelnen führte der Minister u. a. aus, Ungarn sei das einzige nichtkriegführende Land, dem es gelungen ist, seine Grenzen dank der Unterstützung Deutschlands und Italiens erheblich auszudehnen. Der Aufstieg der Achsenmächte bedeute auch den Aufstieg Ungarns, dessen vornehmste Aufgabe es sei, die erworbene Position zu stärken; denn nach Beendigung des Krieges würden nur jene Nationen bei der europäischen Neuregelung ein Wort mitreden dürfen, die zu moralischer, militärischer und wirtschaftlicher Kraftentfaltung fähig seien. Das Berliner Dreimächteabkommen begrüße Ungarn und hoffe, daß dieser neue politische Kraftkern auch das Verhältnis Ungarns zu seinen Nachbarn günstig beeinflussen werde.

Über die Tragweite der Nationalitätenfrage sagte Csaky, ein sehr unerfahrenes oder zurückgebliebenes Regime könne die Assimilation forcieren. Graf Stephan Tisza habe im Jahre 1917 dem ungarländischen Deutschtum eine differenzierte Behandlung in Aussicht gestellt als Belohnung für besondere Treue dem Staat gegenüber. Dies wird uns auch in Zukunft als richtunggebendes Beispiel vorschweben. Im Laufe der Geschichte sei das Ungartum wiederholt mit dem Deutschtum in ein enges Bündnis getreten und die ungarische Nation hätte keinen Grund, dies zu bereuen.

Die Achsenmächte besäßen das Vorrecht in Südosteuropa. Die in Wien 1938 begonnene Regelung in Mittel- und Südosteuropa dürfte wohl die größte historische Rechtfertigung dafür sein, daß Hitler und Mussolini das Risiko des Krieges im Interesse des besseren und dauerhafteren Friedens auf sich genommen haben. Nicht nur das eigene, sondern auch das europäische Interesse erfordere, daß ein starkes Ungarn unerschütterlich an der Seite einer starken Achse stehe.

Schauermärchen über mißglückten Luftangriff.

Churchill gibt wieder ein Probestück seiner Lügenhaftigkeit.

dnb. Der völlig mißglückte Luftangriff in der Nacht zum Donnerstag auf Berlin, bei dem die Engländer bereits an der Sperrzone zur Umkehr gezwungen wurden, muß wieder herhalten, gruselige Schauermärchen in die Welt zu setzen. Erst am frühen Morgen sei der Fliegeralarm zu Ende gewesen, behauptet Reuter frech. Molotow sei durch den Alarm bis 2 Uhr nachts in der russischen Botschaft festgehalten worden, weiß der britische Nachrichtendienst zu ergänzen. Den Höhepunkt dieser Greuellügen bildet die Behauptung, die Verhandlungen seien erheblich gestört worden.

Nun, in diesem Falle wissen die russischen Gäste selbst am besten, wie lange der Alarm gedauert hat. Sie werden ebenso erstaunt sein wie die Berliner, wenn sie von Churchills Behauptung erfahren, der Schlesische Bahnhof, der „Güterbahnhof Grunewald" und „Ziele im Zentrum der Stadt" seien aufs heftigste bombardiert worden. Jeder kann feststellen, daß es sich hierbei um die üblichen Churchillschen Phantasien handelt. Lediglich am Berliner Stadtrand warfen die durch die Flakabwehr hart bedrängten Engländer im Notwurf einige Bomben, die kaum nennenswerten Schaden angerichteten.

Churchills Wunschtraum, daß die russischen Gäste in der Reichshauptstadt „die Stärke der britischen Luftangriffe auf Berlin unmittelbar kennen lernten", ist Essig geworden. Ihr unmittelbares Erlebnis war die Erkenntnis der englischen Lügenhaftigkeit und Illusionstaktik, die wie nichts sonst die hoffnungslose Lage des insularen Raubstaates darlegt.

Wieder sehr peinlich für Churchill.

dnb. Die englische Agitation behauptet, daß es in Berlin kaum noch ein Industriewerk oder einen Bahnhof von Bedeutung gebe, die nicht längst durch britische Bomben zerstört seien. Dem britischen Rundfunk ist in seiner Sendung vom 12. November eine Panne unterlaufen, die besonders kraß beweist, wie wenig glaubwürdig solche „Erfolgsmeldungen" sind. Es wird da behauptet, der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der UdSSR. Molotow sei bei seinem Besuch in der Reichshauptstadt am Anhalter Bahnhof eingetroffen, weil der Schlesische Bahnhof bei dem letzten Angriff der RAF. zerstört worden sei.

Die Vergeßlichkeit der britischen Hörer ist bestimmt nicht so groß wie die des britischen Rundfunksprechers. Bekanntlich hatte man vor einiger Zeit amtlich gemeldet, daß der Anhalter Bahnhof durch die Bomben der englischen Luftwaffe zerstört worden sei.

Wir fragen. Wie ist es möglich, daß die hohen Gäste aus der UdSSR. auf dem angeblich von britischen Bomben zerstörten Anhalter Bahnhof eintreffen und festlich empfangen werden konnten? Wir überlassen dieses neue Beispiel britischer Erfolgsmeldungen der Kritik der Öffentlichkeit.

Churchill wiederholte Rothschilds Börsentrick.

„Popolo d'Italia" über die engen Beziehungen des Kriegsverbrechers zum Weltjudentum.

dnb. Über Winston Churchills enge Beziehungen zum Judentum veröffentlicht der „Popolo d'Italia" in einem Aufsatz recht aufschlußreiche Einzelheiten:

Wie die englische Zeitschrift „Plain English" in ihrer Ausgabe vom 5. Februar 1920 mitteilte, hatte der im Jahre 1895 verstorbene Vater Winston Churchills vom Juden Rothschild einen Betrag von 50 000 Pund Sterling als Kredit aufgenommen, die noch nicht zurückgezahlt waren, als jene Notiz im „Plain English" erschien. Auch die Zinsen waren von Winston Churchill, der die Schulden seines Vaters geerbt hatte, nicht bezahlt worden. Deshalb beschwor damals das englische Blatt den Vetter Winston Churchills, den steinreichen Herzog von Marlborough, der mit der amerikanischen Milliardärin Vanderbilt verheiratet war, einen Teil seines Vermögens zur Ehrenrettung der Familie zu opfern. Rothschild ließ sich das Geld aber vom Kah-Al (dem geheimen internationalen jüdischen Komitee) zurückzahlen, das sich seinerseits den Schuldbetrag von Winston Churchill durch mehr oder weniger saubere Dienste und politische Einflußnahme vergüten ließ. Eines dieser Geschäfte wickelte Winston Churchill in der Art einer Wiederholung des Tricks ab, den als erster der ältere Rothschild nach der Schlacht von Waterloo angewandt hatte. Unmittelbar nach der Schlacht am Skagerrak 1916 ließ nämlich Churchill, der damals Munitionsminister war, das Gerücht verbreiten, daß die Schlacht von den Engländern verloren worden sei. Darauf stürzten die Börsenpapiere; als dann die Nachricht dementiert wurde und die Papiere wieder stiegen, hatten der Jude Ernst Cassel, der Hofjude Eduards VII., und die jüdische Bank ungeheure Summen verdient. Als Cassel 1921 starb, hinterließ er ein Vermögen von mehr als sechs Millionen Pfund Sterling. Unter seinen Nachlaßerben befand sich auch Winston Churchill; außerdem die Juden Warburg aus Newyork, die Juden Ye Rosenheim, Julius Goldschmidt, Ernst May und andere aus Paris.

Aus dieser Episode wie aus vielen anderen zeigt sich klar, wie „Popolo d'Roma" hierzu feststellt, wie äußerst eng die Bindungen Winston Churchills mit dem Judentum seien, was für das Verständnis seiner gegenwärtigen Politik sehr aufschlußreich sei. Man müsse sich auch vergegenwärtigen, daß er Halbamerikaner sei, da seine Mutter eine Amerikanerin namens Jenny Jèrome aus Newyork war. Weiter müsse man bedenken, daß das Judentum aufgehört habe, seine Karte auf England zu setzen und jetzt auf die Vereinigten Staaten baue, wo es ebenso wie in England absoluter Herrscher sei. Winston Churchill, der Halbamerikaner und allzeit getreue Freimaurer des 33. Grades, bereitet zur „höheren Ehre" des Judentums den Zusammenbruch Englands und den Übergang seines Erbes an die Vereinigten Staaten von Amerika vor.

Übereilte Indienststellung der „Queen Elizabeth".

dnb. Die plötzliche Ausreise des englischen Riesendampfers „Queen Elizabeth" veranlaßte in der Newyorker Presse zahlreiche Vermutungen über Aufgabe und Bestimmungsort des Schiffes, das die Engländer Anfang März nach Amerika in Sicherheit brachten. „Daily Mirror" führt die eilige Indienststellung des unfertigen Dampfers auf die schweren englischen Tonnageverluste in letzter Zeit zurück. „Newyork Daily News" erfährt, daß das Schiff als Truppentransporter Verwendung finden soll. Nach anderen Meldungen wird der Dampfer Halifax oder Trinidad anlaufen, wo er mit Geschützen ausgerüstet werde.

Trauerfeier für Intendant Dr. Raskin.

dnb. Der Große Sendesaal des Berliner Rundfunkhauses war am Mittwoch der Schauplatz einer Trauerfeier für den auf einer Dienstreise verunglückten Intendanten Dr. Adolf Raskin, den Leiter der Auslandsabteilung der Reichsrundfunkgesellschaft und kommissarischen Intendanten des deutschen Kurzwellensenders. Der Sarg des Verstorbenen war umgeben von Kränzen des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels, der Reichsrundfunkgesellschaft und des deutschen Kurzwellensenders.

Der Trauerfeier wohnten u. a. Reichsminister Dr. Goebbels, Gauleiter Bohle sowie Reichsintendant Dr. Glasmeier bei.

Reichsintendant Dr. Glasmeier widmete dem Dahingeschiedenen Worte herzlichen Gedenkens. Als erster Intendant des Reichssenders Saarbrücken und als erster deutscher Intendant der ostmärkischen Sender und dann als engster Mitarbeiter in der Berliner Zentrale und als Chef unseres gesamten Auslandfunks habe er sich hervorragende Verdienste erworben.

Anschließend trat Reichsminister Dr. Goebbels an die Bahre. Er widmete dem unermüdlichen Wirken Dr. Raskins Worte herzlicher Würdigung. Im Namen des Führers verlieh Reichsminister Dr. Goebbels an Dr. Raskin für seine Verdienste um den Kriegseinsatz des deutschen Rundfunks das Kriegsverdienstkreuz I. Klasse, eine Ehrung, die dem Lebenden nach dem Kriege zuteil geworden wäre.

Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden wurde der Sarg hinausgetragen, um nach Köln übergeführt zu werden, wo am Sonnabendmittag auf dem Westfriedhof die Beisetzung stattfinden wird.

Neuer Generalinspekteur der Schutzpolizei.

dnb. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei hat den Generalmajor der Polizei SS-Oberführer Schreyer unter Aufhebung seines bisherigen Auftrages als Inspekteur z. b. V. im Hauptamt Ordnungspolizei als Generalinspekteur der Schutzpolizei eingesetzt.

Der bisherige Generalinspekteur der Schutzpolizei, Generalleutnant SS Gruppenführer Mülverstedt, hat einen wichtigen Sonderauftrag in der aktiven Truppenführung erhalten.

USA.-Bürger verlassen Mandschukuo.

dnb. Der amerikanische Konsularvertreter und 25 Amerikaner, darunter das Personal der britisch-amerikanischen Tabak-Compagnie, reisten Dienstag und Mittwoch von Mukden nach USA. ab. Sie folgten dem Rat des Konsulats der Vereinigten Staaten.

Die HJ.-Abordnung in Kronstadt.

dnb. Nach dem Abschluß ihres Bukarester Aufenthaltes ist die Abordnung der HJ. Dienstagabend in Kronstadt eingetroffen.

Auf der Fahrt von Bukarest nach Kronstadt nahm die Abordnung kurzen Aufenthalt in Predeal, um auf dem dortigen Ehrenfriedhof der Legionäre, auf dem über 200 ermordete Angehörige der Eisernen Garde begraben liegen, eine feierliche Totenehrung vorzunehmen.

In Kronstadt waren die Volksdeutschen zahlreich zum Empfang der HJ.-Abordnung erschienen. Nach einem Marsch durch die Stadt wurde die Abordnung auf dem Marktplatz in einer Großkundgebung herzlich willkommen geheißen.

Seldte beim Duce.

dnb. Reichsarbeitsminister Seldte wurde am Mittwoch um 16 Uhr vom Duce im Palazzo Venezia empfangen. Die Unterredung hatte einen außerordentlich herzlichen Charakter.

Kurze politische Nachrichten.

Norwegische Architekten in der Stadt der Reichsparteitage. 17 norwegische Architekten unter Führung von Dipl.-Ing. Venediger unternehmen zur Zeit auf Einladung des Generalbauinspektors Professor Speer eine Studienreise durch Deutschland, die sie nach mehrtägigem Aufenthalt in der Reichshauptstadt über Bremen und Braunschweig auch in die Stadt der Reichsparteitage, Nürnberg, geführt hat.

Die Delegation der italienischen Handelsführer in München. Auf ihrer Reise durch das Reich traf jetzt die Delegation der italienischen Handelsführer unter Leitung ihres Präsidenten Nationalrat Dr. Molfino wieder in München ein, nachdem sie unter Führung des Leiters der Reichsgruppe Handel, SS-Gruppenführer Dr. Hayler, Wien, Prag, Krakau, Warschau, Posen, Berlin, den Haag, Bremen und Hamburg besucht hatte. Der Aufenthalt diente der Besichtigung von wichtigen Handelseinrichtungen und Betrieben.

— **Hochwasser in Thrazien.** Die Flüsse Maritza und Tundscha in Thrazien führen fünf Meter Hochwasser. Drei Außenviertel der Stadt Adrianopel sind überschwemmt und mußten geräumt werden. Drei Häuser sind eingestürzt.

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend“

Nr. 42 **15. November** **1940**

Karla wird gezähmt.

Roman von Antonie Scharnhorst.

Copyright by Verlag Oscar Meister, Werdau i. Sa.

1) (Nachdruck verboten.)

1.

Die volle Morgensonne lag über dem Lande. Der Himmel strahlte jenes Porzellanblau aus, wie man es nur in Afrika kennt. Gleich weit ausgebreiteten Händen standen die Fächer der schlanken Palmen. Zwischen ihnen sah man etwas Schneeweißes, Hochgetürmtes bis in den Himmel ragen: den Kilimandscharo.

Rings um seinen Fuß gebreitet lagen Farmen. Die größte und fruchtbarste von ihnen gehörte dem deutschen Farmer Wilhelm Märten, dem Vater Karlas.

Sehr still war es noch um diese Morgenstunde. Nur ein Vogel rief aus dem Urwald drüben, wo die Fahrstraße wie ein weißes Band in das Grün des Waldes eingeschnitten war.

Vom Wirtschaftshof der Farm her kam das Gackern der Hühner, dazwischen bellte Treff, der Hund. Der Küchenjunge Heno sang, daß es bis zu Karla Märten hinaufschallte. Ja, Heno hatte eine gute Lunge, sonst hätte Karla ihn nicht hören können. Sie saß ein gutes Stück vom Wirtschaftshof der Farm entfernt, hoch auf dem breiten Ast einer Korkeiche. Da hatte sie es sich so recht bequem gemacht, stützte die Füße in den derben Schnürstiefeln behaglich auf einen waagerecht gewachsenen Zweig und schaute gespannt in die Richtung, aus der der Postjunge Josua kommen mußte.

Jetzt sah man eine winzige Staubwolke aufwirbeln. Aus der Staubwolke heraus blitzte es: die Sonne spiegelte sich in dem Nickelgestänge eines Fahrrades. Näher sauste das Rad. Karla sah zwei nackte strampelnde Beine, eine kurze Leinenhose, darüber ein blaues hemdartiges Gewand, braune Arme, ein gutmütiges braunes Gesicht unter einem Hute, aus Palmbast geflochten.

„Hallo, Josua, Josua!“

Karla rief es laut und kletterte schnell wie eine Eidechse am Stamm der Korkeiche herunter. Ja, sie verstand zu klettern. Keiner der Jungen auf einer der Nachbarfarmen konnte es besser, von den Mädeln gar nicht zu reden. Nicht umsonst lief man ja auch den halben Tag in Reithosen umher. Mochte Fräulein Pellmann, „Pelle“ genannt, die Hausdame und Erzieherin auf der Farm Märten, auch noch so schimpfen, für Karla stand es fest: in Mädelkleidern war man nur ein halber Mensch.

Der Postjunge Josua fuhr langsamer. Gerade, als Karla mit einem kühnen Sprung auf dem Boden landete, hielt auch er an.

Er lachte über sein ganzes, dunkles Gesicht. Hatte er doch heute endlich den langersehnten Brief für „Bibi Karlchen“, wie alle Jungen auf der Farm Karla auf ihren eigenen Wunsch nannten

„Josua, wenn ein Brief kommt mit einer deutschen Marke, worauf gedruckt steht: „München“, dann mußt Du doppelt so schnell von der Poststation herradeln. Verstanden?“ Das hatte Karla Josua schon vor einem Jahr eingeschärft, und hatte ihn die Druckbuchstaben „München“ so lange nachmalen lassen, bis sie endlich in seinem schwarzen Wollkopf festsaßen.

Josua, seiner jungen Herrin blind ergeben, hatte sogar gelernt, das schwere Wort „München“ auszusprechen, obzwar er sich beinahe seine Zunge daran zerbrochen hatte, denn neben Suaheli sprach er nur ein paar Brocken deutsch und englisch. Aber was Karla sagte, war für ihn und alle Jungen von der Farm Gesetz. Alle hingen sie an ihr. Vor dem Bwana, dem Herrn, hatte man einen heillosen Respekt. Für die alte Bibi „Pelle“ (auch dieser Spitzname war von Karla erfunden und von den Jungen erstaunlich schnell aufgenommen worden), empfand man Mitleid und Überlegenheit zugleich. Die beiden Zwillinge, Dieter und Peter, wurden in ihrer vierjährigen Hilflosigkeit von den schwarzen Jungen gönnerhaft betreut.

Karla aber war in all den Herzen der schwarzen Freunde außer Konkurrenz.

Darum strahlte Josua, als er jetzt Karla den heißersehnten Brief hinstreckte:

„Sein aus Müncken, Bibi Karlchen.“

„Danke schön, Josua.“

Karla hatte auf den ersten Blick die Handschrift ihrer unbekannten Freundin Gisela Blendinger erkannt. Seit einem Jahr stand sie mit ihr in lebhaftem Briefwechsel. Sie hatte Giselas Anschrift durch eine deutsche Mädelgruppe bekommen, die in einer Zeitschrift Briefaustausch mit Mädeln in Übersee suchte. Seitdem waren Giselas Nachrichten mit das Schönste in Karlas Leben. Hörte sie doch durch die unbekannte Freundin soviel Schönes und Interessantes von „drüben“.

Es war ihre größte Sehnsucht, auch einmal in die Heimat der Eltern reisen zu dürfen. Bisher hatte es der Vater immer noch abgeschlagen. Und warum? Bestimmt nur, weil die greuliche „Pelle“ ihm darin beistand.

„. . . wer sich so benimmt, wie Du, ist für Deutschland nicht vernünftig genug . . . was sollen denn die jungen Mädel dort von jemand denken, der sich wie ein wilder Junge benimmt? Drüben kann man keine Mädchen brauchen, die nur mit der Büchse, aber nicht mit der Nähnadel Bescheid wissen . . . Wie kann man Dich hinüber lassen, so lange Du einfach ein Loch in Deinem Strumpf dadurch unsichtbar machst, daß Du das Bein an der Unglücksstelle mit Tuschfarbe anmalst, anstatt den Schaden zu stopfen . . .“ Diese und noch viele andere Untaten hielt Fräulein Pellmann Karla unentwegt vor, sowie Karla nur anfing, von einer Deutschlandreise zu sprechen.

Aber je mehr Fräulein Pellmann ermahnte, um so bockiger wurde man natürlich. Das war klar, und geradezu „Ehrensache“.

„Ich noch habe andere Post“, verkündete Josua.

„Gib her, ich nehme sie mit.“ Karla nahm die Briefe und sah auf ihre Armbanduhr: „Donnerwetter! Schon sieben?“

Eigentlich hätte sie längst drüben bei den Melkerinnen sein müssen und das Melken übermachen. Aber sie hatte eben wieder einmal keine Lust. Schließlich war es ja, seit Mutter tot war, immer ohne sie gegangen. Die schwarzen Mädchen waren ganz gut eingearbeitet. Nur die olle eklige „Pelle“ hatte es Vater eingeredet, daß man mehr „Pflichten“ haben müßte.

Karla bemühte sich, ihr schlechtes Gewissen zu beschwichtigen, als sie jetzt langsam dem Hause zuschlenderte. Denn eigentlich hätte sie sich gerade in diesen Tagen ein wenig um das ihr Aufgetragene kümmern müssen, weil Vater doch für einige Zeit nach Tanga gefahren war. Was mochte er da wohl so lange zu tun haben? Karla zog die Stirn kraus — hallo: hatte Ellen van Swinten nicht neulich von einer Reise nach Tanga gefaselt? Karlas blaue Augen wurden ärgerlich. Diese Ellen van Swinten hatte sie gründlich im Magen, ebenso wie alles andere, was da an erwachsenen und einigermaßen gut aussehenden Mädchen auf den Farmen im Umkreis steckte. Für Karla stand es fest: jede einzelne von ihnen versuchte, sich beim Vater lieb Kind zu machen, um einmal hier auf der Mawesifarm Herrin zu werden. Aber es sollte niemand an die Stelle der verstorbenen Mutter kommen. Niemand!

Dachte Karla nur an diese Möglichkeit, dann war ihr ganzes leidenschaftliches Herz von Haß erfüllt.

Ein paarmal hatte der Vater versucht, mit ihr über eine zweite Heirat zu sprechen. Aber sie hatte gar nicht hingehört. Nein! Und tausendmal nein! Sie konnte keine zweite Mutter ertragen! Sie liebte den Vater über alles. Was sie der Mutter an Liebe nicht mehr geben konnte, galt nun ihm. Er sollte niemand brauchen als sie. Und sie wünschte so brennend, er möchte mit ihr zufrieden sein. Hätte Fräulein Pellmann es einen nicht bei jeder Gelegenheit hören lassen: „Wenn eine zweite Mutter hier wäre, dann würdest Du Dich ganz anders benehmen müssen . . . dann würde man Dir schon beibringen, was die Pflichten eines fünfzehnjährigen Mädchens sind . . .“ — dann hätte sie sich auch anders benommen. So aber! Nun gerade nicht!

Während Karla mit ihren rebellischen Gedanken ankämpfte, sah sie flüchtig die Post durch: ein Heimatbrief für Fräulein Pellmann, aus Hannover, ein paar Geschäftsbriefe für den Vater aus Tanga, eine Karte für Dieter und Peter von Herrn Humboldt, dem jungen Lehrer aus der deutschen Schule vom Kilimandscharo. Also alles nichts Aufregendes. Doch, da war noch etwas. Karlas Herz tat einen schnellen, erschreckten Schlag. Das war je schon wieder so ein Brief mit jenem gelblichen Überseeumschlag und der feinen und doch entschiedenen Handschrift . .

Wieder trug er als Absender den Namen: „A. Lind, z. Zt. Tanga.“

Karla starrte auf den Brief: A. Lind . . . z. Zt. Tanga . . . Das war wohl schon der vierte Brief mit der gleichen Handschrift und dem gleichen Absender. Der letzte war noch aus einem anderen afrikanischen Ort gekommen.

A. Lind . . . Karla zerbrach sich den Kopf. Sie kannte niemand, der so hieß. Aber daß dieser Brief von einer Frau war, und daß der Vater sich mit ihr in Tanga treffen würde, stand bei ihr fest. Wäre dieser Brief nur gestern gekommen, ehe Vater fortfuhr, vielleicht hätte sie sich ein Herz gefaßt und ihn gefragt, obzwar sie wußte, es hätte ein fürchterliches Donnerwetter gegeben. Was Vater ihr mitteilen wollte, tat er auch ungefragt. Im übrigen konnte er sehr energisch werden, wollte sie neugierig sein. Ach, und sie war doch nicht neugierig. Sie hatte nur Angst, entsetzliche, sinnlose Angst, es könnte irgendein anderer Mensch sie aus der Liebe des Vaters verdrängen . . .

Sie drehte den Brief hin und her. Beinahe wäre sie versucht gewesen, ihn ganz vorsichtig zu öffnen. Aber dann schalt sie sich selbst. So etwas tat man nicht. Das war gemein. Lieber lief man mit seiner Angst und Unruhe herum, bis Vater zurück war. Aber irgend etwas mußte man tun, um diese Unruhe zu betäuben. Irgend etwas ganz Verrücktes. An irgend jemand mußte man seine Wut auslassen, und dazu war niemand geeigneter, als Fräulein Pellmann.

Sie hatte ohnehin noch mit ihr ein Hühnchen zu rupfen. Ausgerechnet heute, an diesem herrlichen Tage, wo man einen Ritt weit durch den Wald hätte machen können, hatte ihr Fräulein Pellmann einen deutschen Aufsatz aufgegeben: „Über die Pflichten eines jungen Mädchens“. „Damit Du nicht gleich den ersten Reisetag Deines Vaters zu neuen Dummheiten benutzt,“ hatte sie mit lehrhaft emporgehobenem Zeigefinger hinzugefügt, und Karla über ihre Brille hinweg scharf angesehen.

Karla lachte höhnisch auf. Nun, sie würde es „Pelle“ schon zeigen, was man an diesem ersten Reisetag des Vaters anfing. Ihr war gerade danach zumute, über die Pflichten eines jungen Mädchens zu schreiben. „Pelle“ sollte sich wundern!

Es dauerte nicht lange, da hatte Karla die zwanzig Jungens der Farm hinter dem großen Getreideschuppen versammelt und organisierte in fließendem Kisuaheli das Unternehmen gegen „Pelle“.

„Fuanti! Folgt mir!“ rief sie leise.

Sie führte ihren Zug vorsichtig hinter den Getreideschuppen herum zu einem versteckt liegenden Platz. Von hier aus konnte man das weißgetünchte Farmhaus gut erkennen. Dann kommandierte sie:

„Natake wapagazi! — Achtung, stillgestanden!“

Sofort bauten sich die Jungen in Reih und Glied auf und schauten erwartungsvoll auf Karla.

Die befahl weiter:

„Gegen acht Uhr, wenn meine kleinen Brüder gefrühstückt haben, geht die Bibi „Pelle“ zur Missionsstation, um sich dort Bücher abzuholen. Ihr laßt sie ruhig ihren Weg gehen. Verstanden?“

Die dunklen Köpfe nickten verständnisvoll.

„Sobald sie aber zurückkommt, fallt ihr über sie her, nehmt sie gefangen, bringt sie drüben in die alte Hütte und sperrt sie dort ein. Ihr wißt doch, dort, wo früher der fromme Vater gewohnt hat?“

Wieder nickten die Jungen.

„Und warum sollen wir die alte Bibi einsperren, Bibi Karlchen?“ fragte Barutti, der älteste der Schar, ein aufgeweckter, vierzehnjähriger Junge.

„Weil die Bibi „Pelle“ mich geärgert hat. Ich soll mich hinsetzen und an diesem schönen Tag eine lange Geschichte aufschreiben: „Über die Pflichten eines jungen Mädchens. Denkt Euch!“

Karla hatte erhebliche Mühe, ihrer Schar dieses nach ihrer Meinung blödsinnige Thema begreiflich zu machen.

„Wißt Ihr, was das ist?“ fragte sie schließlich.

Die Jungen schüttelten verständnislos den Kopf.

„Na, ich auch nicht!“ stellte Karla befriedigt fest. „Also laßt die Bibi „Pelle“ solange eingebuchtet, bis ich das Zeichen zu ihrer Befreiung gebe. Alles begriffen?“

„Ja, Missi“, klang es begeistert zurück.

„Himmel, schreit doch nicht so!“ Karla hielt sich entsetzt die Hand vor den Mund. „Niemand darf wissen, was wir vorhaben. Und nun: ab dafür!“

Zufrieden sah Karla, wie die Schar ihrer schwarzen Trabanten im Gänsemarsch hinter dem größten Jungen vorsichtig der Mawesi-Farm zusteuerte. Dann verschwand auch sie und wanderte durch das dichte Grün der Kaffeesträucher dem Farmgarten zu.

Auf der Veranda stand Fräulein Pellmann und sah unzufrieden nach Karla aus:

„Endlich, Kind! Wo steckst Du denn? Und wie Du wieder aussiehst!“

Fräulein Pellmann konnte trotz ihrer jahrzehntelangen Abwesenheit von ihrer Heimat ihre hannoveranische Aussprache nicht vergessen. Immer wieder sprach sie spitz, wenn sie an einen solchen Laut kam.

„Was sollen denn die Menschen von Dir denken? Und wie willst Du Deinen kleinen Brüdern ein Vorbild sein? sagte sie aufgeregt. Mit einem mißbilligenden Blick streifte sie Karlas zerknitterte Polobluse, die Hose, deren Rückseite die Spuren von der Kletterpartie auf die Korkeiche trugen.

„Nein, wie Du wieder aussiehst! Da hättest Du einmal die junge Ehrentraut Schuster sehen sollen, die . . .“

„. . . die ich aufzuziehen die Ehre hatte . . .“ fiel Karla ihrer Erzieherin ins Wort, „auch die hatte keine Mutter, aber alles, was ich ihr riet, war Gesetz für sie. Zum Ball in Daressalam erschien sie in einer Küchenschürze, und beim Melken frühmorgens trug sie ein Tanzkleid . . . Ach nein, entschuldigen Sie, Fräulein Pellmann, umgekehrt war es ja! . . .“

Mit einem spitzbübischen Blinken in den Augen schaute sie Fräulein Pellmann an.

Aber Fräulein Pellmann war heute, wie immer, nicht geneigt, einen Scherz zu verstehen.

„Du bist ein ganz unmögliches Kind!“ sagte sie entrüstet. „Es wäre wirklich höchste Zeit, daß eine energische Hand Dich leitete. Auf mich willst Du ja nicht hören. Aber warte nur: es wird schon einmal anders werden! Dein Vater wird Dich ja nicht ewig so wild herumlaufen lassen. Hier gehört eine klarblickende, entschlossene Frau her, die weiß, wie sie mit Dir umzugehen hat, und ich möchte nach Hannover, zu meinen Verwandten. Ich möchte mich nicht länger mit Dir herumärgern.“

Fräulein Pellmanns Stimme zitterte. Sie wollte sich abwenden und die Veranda verlassen.

Da war es mit Karlas Trotz vorbei. Sie spürte es ja immer wieder: trotz aller Verschrobenheit hing Fräulein Pellmann an ihnen allen hier. Sie meinte es gut mit ihnen, wenn sie es auch reichlich verkehrt machte.

„Nicht böse sein, Pellemännchen,“ Karla streckte unsicher die Hand aus, „ich weiß, ich bin manchmal eklig. Aber es ist doch nur . . . es ist doch nur . . . Wissen Sie vielleicht, wer A. Lind, Tanga, ist?“ fragte sie plötzlich.

Fräulein Pellmann sah sie entgeistert an.

„A. Lind, Tanga? Keine Ahnung, Kind, was bist Du nur immer sprunghaft. Was hat denn A. Lind mit unserer Unterhaltung zu tun?“

„Gerade soviel wie Grit Felsing und Ellen van Swinten!“ stieß Karla trotzig hervor. „Pellemännchen, wenn ich nicht immer die Angst hätte, Sie würden Vater noch einmal eine zweite Frau einreden, dann würde ich auch gewiß nicht so unleidlich sein.“

„Aber Kind, ich rede doch deinem Vater gar nichts ein.“ Fräulein Pellmanns Stimme wurde weicher. „Sieh mal, ich meine es doch gut mit euch allen. Auch mit dem Vater. Bedenke: deine kleinen Brüder, das große Gut hier, dein Vater so einsam — alles verlangt doch nach einer jungen Hausfrau. Ich bin zu alt, um ihm eine Mitarbeiterin zu sein, wie er sie braucht. Du mußt nicht so selbstsüchtig urteilen. Ja, wenn du selber anders wärst . . .“

Aber das hätte Fräulein Pellmann nicht sagen sollen. Diesen Hinweis auf Karlas Widerstand gegen alle hausfrauliche Tüchtigkeit konnte Karla nicht vertragen. Ebensowenig, wie wenn der Zahnarzt in Tanga beim Bohren auf einen Nerv kam. Die Trotzfalte stand schon wieder auf ihrer Stirn.

(Fortsetzung folgt.)